

Exposé erstellen:
Erfolgreiches Verfassen eines Erstkonzeptes für Ihre
Doktorarbeit
von 9:00 bis 18:00 (Mittagspause und kurze Kaffeepausen)

Inhalt

1	Vom Nutzen eines Exposés.....	2
2	Vorlage Exposé.....	4
3	Eingrenzen des Themas und erste Grobstruktur	7
4	Thema der Arbeit/ Problemstellung	11
5	Abriss des aktuellen Forschungsstandes	15
6	Identifizierung einer Forschungslücke:	19
7	Ziel der Arbeit	21
8	Zentrale Fragestellung(en), Hypothese(n) und Annahme(n).....	22
9	Ihr Beitrag zur Forschungsgemeinschaft/ erwartete Ergebnisse.....	24
10	Bearbeitungsmethode(n)/ methodische Vorgehensweise:.....	27
11	Untersuchungsmaterial / Analysekörper (Auswahlkriterien / Umfang / Erschließung und Datenaufbereitung)	32
12	Der Zeitplan und die Arbeitsschritte	34

1 Vom Nutzen eines Exposés

Ein Exposé erfüllt vier wichtige Aufgaben: (1) Es soll ein Bauplan für Ihre Forschungsarbeit sein, (2) es dient der Überzeugung der Betreuerin oder des Betreuers oder der Fördergeberin oder des Fördergebers, (3) es trägt zur Qualitätssicherung wissenschaftlicher Forschung bei und (4) hilft bei der Beantragung finanzieller Unterstützung. An erster Stelle steht allerdings der Bauplan für Ihr Forschungsprojekt.

Bauplan für Ihre Forschungsarbeit: Im Exposé erarbeiten Sie eine Struktur für Ihr wissenschaftliches Arbeiten. Durch diese Struktur gewinnen Sie Klarheit und Sicherheit über Ihr Vorgehen. Sie definieren Ihre Forschungsfrage(n), machen sich Gedanken über das Ziel Ihrer Arbeit und überlegen sich, mit welcher Methode Sie Ihre Frage(n) am besten beantworten und Ihr Forschungsziel erreichen können. Dieser erste Bauplan, den Sie im Exposé skizzieren, zwingt Sie nicht zur exakten Einhaltung aller hier definierten Eckpunkte. Jedes Forschungsprojekt ist ein lebendiger Prozess, der Änderungen unterworfen ist. Gerade dies macht Forschung spannend. Möglicherweise müssen Sie daher während der Arbeit an Ihrem Projekt Forschungsfragen genauer ausformulieren oder die Methoden für Ihre Untersuchung anpassen. Literatur wird hinzukommen, andere Quellen wiederum werden sich als unbrauchbar erweisen. Diese Anpassungen und Änderungen liegen in der Natur der Sache und sollten Sie nicht abschrecken oder verunsichern. Damit Sie aber mit Ihrem Projekt beginnen können, müssen Sie die wichtigsten Eckpunkte definieren, so wie Sie sich zum aktuellen Zeitpunkt, d.h. kurz vor Beginn Ihrer Forschungsarbeit darstellen. Sie müssen sich also bis zu einem gewissen Grad festlegen. Dieses Festlegen gibt Ihnen Sicherheit und ermöglicht - falls notwendig - ein kontrolliertes Nachjustieren einzelner Eckpunkte zu einem späteren Zeitpunkt.

Überzeugung der Betreuerin oder des Betreuers sowie der Fördergeberin oder des Fördergebers: Mit Ihrem Exposé versuchen Sie, Ihre Betreuungsperson oder die Förderinstitution von Ihrem Forschungsvorhaben zu überzeugen und Zustimmung zu Ihrem geplanten Projekt zu erhalten. In diesem Sinne ist das Exposé ein wichtiges Dokument auf dessen Basis Sie Übereinstimmung mit Ihrer Betreuungsperson erreichen. Dabei kann es schon vorkommen, dass Ihre Betreuerin oder Ihr Betreuer einzelne Eckpunkte mit Ihnen diskutieren will oder Sie auffordert, manche Inhalte genauer zu definieren. Am Ende dieses Abstimmungsprozesses sollte ein Dokument entstanden sein, mit dem Sie beide zufrieden sind. Auf diese Art und Weise sichern Sie sich die Unterstützung Ihrer Betreuungsperson, die für einen laufende gute Betreuung und einen positiven Abschluss Ihres Forschungsprojektes entscheidend ist.

Qualitätssicherung wissenschaftlicher Forschung: Nicht jede Forschungsfrage ist gut gewählt, nicht alle Methoden sind passend, um die gewählte Frage adäquat zu beantworten. Auch der Umfang eines Forschungsprojektes muss mit der dafür veranschlagten Zeit sinnvoll in Einklang gebracht werden. Oft scheitern Forschende daran, dass sie sich zu viel vornehmen. Ist dies der Fall, wird es unwahrscheinlich, dass das geplante Forschungsprojekt erfolgreich durchgeführt werden kann. In diesem Sinne dient das einzureichende Exposé der wissenschaftlichen Institution zur Überprüfung Ihrer Qualifikation als Forscherin oder Forscher. Es zeigt, ob Sie in der Lage sind, Ihr Forschungsvorhaben selbständig zu

Exposé erstellen - Workshop am DoktorandInnenzentrum der Universität Wien.

konzipieren und zu realisieren. Ein weiterer Aspekt der Qualitätssicherung ist, dass anhand Ihres Exposés überprüft werden kann, ob das gleiche Forschungsprojekt bereits durchgeführt wurde. Solche Projekte – besonders auch Diplomarbeiten, Masterarbeiten und Dissertationen – werden in der Regel abgelehnt, da sie keine neuen Erkenntnisse für die Forschungsgemeinschaft bringen.

Beantragung finanzieller Unterstützung: Für fortgeschrittene wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten (Doktorarbeit) gibt es zum Teil finanzielle Unterstützung, z.B. Stipendien. Es ist daher sinnvoll, beim Verfassen Ihres Exposés Ihre potentielle Förderinstitution gleich zu berücksichtigen und das Exposé eventuell an deren Vorgaben anzupassen. Für Forschungsanträge nach dem Doktorat/PhD ist dies ohnehin ein „Muss“.

2 Vorlage Exposé

Das Deckblatt

Jedes Exposé benötigt ein Deckblatt, auf dem die wichtigsten Angaben zu Ihrer Person, der Betreuerin oder des Betreuers und des Fachbereichs enthalten sind. Natürlich sind auch der Arbeitstitel, sowie Ort und Datum relevante Informationen, die keinesfalls fehlen dürfen.

Name: Mag. Manfred Muster

Matrikelnummer: 9800498

Studienkennzahl: A 092 327

Kontaktdaten: Musterstrasse 1, 1090 Wien. E-Mail: manfred.muster@univie.ac.at. Mobil: 0699 11119944

Betreuerin/Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Maria Muster

Institut/Fachbereich: Institut für Sprachwissenschaft

Exposé

Arbeitstitel

Ort, Datum:

Wien, am

Das Inhaltsverzeichnis

Jedes Exposé das länger ist als 5 Seiten ist, sollte ein eigenes Inhaltsverzeichnis enthalten. Darin sind die Überschriften der Kapitel und Unterkapitel angeführt und durchnummeriert. Im Folgenden finde Sie zwei mögliche Varianten als Beispiele.

Beispiel: Exposé für eine sozialwissenschaftliche Doktorarbeit/PhD. Thesis

Inhaltsverzeichnis	
Thema der Arbeit	1
Abriss des aktuellen Forschungsstandes	2
Identifizierung der Forschungslücke	4
Forschungsziel	5
Zentrale Fragestellungen und Hypothesen	5
Relevanz der Arbeit	6
Bearbeitungsmethoden und methodische Vorgehensweise	7
Untersuchungsmaterial / Analysekorpus	9
Aufbau der Arbeit	10
Zeitplan und einzelne Arbeitsschritte	11
Auswahlbibliographie	13

Beispiel: Exposé für eine naturwissenschaftliche Forschungsarbeit

Inhaltsverzeichnis	
Ausgangssituation und Problemstellung	1
Forschungsstand	2
Forschungsziel	3
Methode und experimentelles Design	3
Zu erwartende Ergebnisse	4
Aufbau der Arbeit	5
Bibliographie	6

Inhalte des Exposés

Das Exposé ist ein sehr dicht formulierter Text, in dem Sie möglichst prägnant und schlüssig die in der Vorlage angegebenen Inhalte beschreiben müssen. Für die Gliederung Ihres Exposés empfiehlt es sich, die Überschriften (eventuelle leicht adaptiert) aus der Vorlage zu verwenden. Hierbei sind verschiedene Varianten möglich, die durch einen Schrägstrich (/) gekennzeichnet sind. Naturwissenschaftliche, technische oder philosophische Exposés bevorzugen manchmal die Überschriften „Problemstellung“ an Stelle von „Thema der Arbeit“, „Lösungswege“ oder „experimentelles Design“ an Stelle von „Vorgehensweise“ bzw. geben bereits im Exposé einen Ausblick auf die zu erwartenden Ergebnisse.

Thema der Arbeit/ Problemstellung:
Kurze allgemeine Einführung in Ihr Thema. Was wird behandelt?
Oder: kurze Skizze der Ausgangssituation und Problemstellung. Was wird behandelt?

Abriss des aktuellen Forschungsstandes:

An welchen derzeitigen Forschungsstand knüpfen Sie mit Ihrem Thema an?

Hier führen Sie relevante Forschung und aktuelle Studien an.

Identifizierung einer Forschungslücke:

Gibt es eine Forschungslücke im derzeitigen Forschungsstand?

Wie werden Sie diese mit Ihrer Arbeit schließen?

Forschungsziel:

Was will ich mit meiner Arbeit erreichen?

Zentrale Fragestellung(en)/ Hypothesen:

Was ist/sind die zentrale(n) Fragestellung(en)?

Wenn Sie mit Hypothesen arbeiten, geben Sie diese an.

Methode(n)/ Vorgehensweise/ Lösungswege/ experimentelles Design:

Welche Methoden werden Sie verwenden?

Wie gehen Sie methodisch vor?

Untersuchungsmaterial/ Analysekorpus/ Quellen/ Daten:

Geben Sie Auswahlkriterien sowie Umfang, Erschließung und Aufbereitung Ihres Untersuchungsmaterials an.

Relevanz der Arbeit begründen/ zu erwartende Ergebnisse:

Welchen Beitrag zum Wissensstand der Forschungsgemeinschaft leisten Sie mit Ihrer Arbeit?

Oder welche Ergebnisse sind zu erwarten?

Inhaltsverzeichnis und Zeitplan:

Erstellen Sie ein erstes Inhaltsverzeichnis und

einen ersten groben Zeitplan, der die wichtigsten Arbeitsschritte enthält.

Auswahlbibliographie:

Relevante Literatur (erste Auswahl/ Standardwerke, aktuelle Fachartikel)

Für manche Themen scheint es auch sinnvoll, die einen oder anderen Überschriften zu kombinieren. Besonders dann, wenn ein eigener Absatz nicht genug Text enthalten würde. Z.B. könnten Sie „Ziel der Arbeit und zentrale Forschungsfrage“ kombinieren oder „Forschungsstand und Forschungslücke“. Natürlich sind auch noch andere Varianten denkbar. Überprüfen Sie selbst, welche Überschriften aus der Vorlage sich am besten für die Darstellung Ihres Themas eignen, denn die hier präsentierten Überschriften sind nicht als definitive Vorgabe sondern als gut gemeinter Vorschlag zu verstehen.

3 Eingrenzen des Themas und erste Grobstruktur

Bevor Sie mit der Arbeit an Ihrem Exposé beginnen können, ist es notwendig, dass Sie Ihr Thema gut eingegrenzt haben und wissen, was Sie (vom heutigen Standpunkt aus) in Ihrem Forschungsprojekt bearbeiten möchten. Wenn Sie noch unsicher sind, welche Inhalte Teil Ihrer Arbeit sein sollen, und wenn Ihr Thema erst vage formuliert ist, wird es Ihnen nicht möglich sein, ein Exposé zu verfassen, das den erforderlichen Qualitätsstandards entspricht und einer Begutachtung standhält. Das Eingrenzen Ihres Themas ist daher der erste und unerlässliche Schritt, bevor Sie mit dem Schreiben Ihres Exposés beginnen können.

Wenn Sie Ihr Thema selbst wählen, dann liegt es in Ihrem Ermessen, worauf Sie den Fokus legen. Die häufigsten Schwierigkeiten, die hier auftreten, sind zu weit gefasste Themen, die im jeweiligen Zeitrahmen nicht oder nur schwer bewältigbar sind und die Unsicherheit darüber, ob mit der gewählten Forschungsfrage auch wirklich interessantes wissenschaftliches Neuland betreten wird.

Wenn Sie Ihr Thema von Ihrer Betreuerin oder Ihrem Betreuer vorgeschlagen bekommen, dann sollten Sie überprüfen, ob dieses Thema lediglich „Schlagwort“-Charakter hat oder bereits ausreichend präzisiert ist, um von Ihnen bearbeitet zu werden. Wenn auch nach Nachfragen die Themenstellung vage bleibt, sind große Teile der Themenstellung Ihnen überlassen. Es ist nun an Ihnen, auf Basis Ihres Wissens zum grob vorgegebenen Thema eine Fragestellung zu präzisieren. Schränken Sie Zeitrahmen, Material oder auch geographischen Rahmen ein, um die Arbeit bewältigbar zu machen. Fokussieren Sie auf einen oder einige wenige Aspekte innerhalb des Themenkreises.

Um zu definieren, was Inhalt Ihres Forschungsprojektes sein soll und was Sie vorerst ausklammern müssen, eignen sich zwei Techniken, die ich Ihnen im Folgenden vorstelle. Die erste betrifft den Arbeitstitel und die zweite ist die Erstellung einer Mind Map, aus der sich eine erste Grobstruktur (bzw. ein vorläufiges Inhaltsverzeichnis) entwickeln lässt.

Formulierung des Arbeitstitels

Oft sind die gewählten Arbeitstitel so grob formuliert, dass sie nur ein sogenanntes Schlagwortthema abbilden, aus denen sich mehrere Forschungsprojekte ableiten ließen. Durch einen spielerischen Umgang mit dem Arbeitstitel, in dem Sie versuchen, möglichst viele Eckpunkte Ihrer Arbeit genauer zu definieren und im Arbeitstitel sprachlich auszuformulieren, bringen Sie Ihr Thema besser auf den Punkt.

Lange Arbeitstitel, die sich über mehrere Zeilen erstrecken, erscheinen oft hässlich und sperrig. Versuchen Sie jedoch trotzdem spielerisch Ihren Arbeitstitel möglichst „hässlich“ zu machen - mit dem Ziel ihn so genau wie möglich zu definieren. Erst in einem zweiten Schritt können Sie Ihren Arbeitstitel

Exposé erstellen - Workshop am DoktorandInnenzentrum der Universität Wien.

wieder kürzen und stilistisch „verschönern“. Diesen revidierten Arbeitstitel können Sie dann für Ihr Exposé verwenden.

Überprüfen Sie anhand Ihres Arbeitstitels, ob es für Ihr gewähltes Thema sinnvoll wäre, die folgenden Punkte genauer zu definieren:

1. Muss das Projekt örtlich eingeschränkt werden?
2. Muss das Projekt zeitlich eingeschränkt werden?
3. Welche Inhalte/ Begriffe Ihres Arbeitstitels könnten präzisiert und genauer definiert werden?
4. Gibt Ihr Arbeitstitel Aufschluss über die verwendete Methode oder die Daten, die Sie untersuchen?
5. Geht aus Ihrem Arbeitstitel das Ziel Ihrer Arbeit hervor?

Diese fünf Punkte sind „Schrauben“, mit denen Sie an Ihrem Arbeitstitel „drehen“ können, um sich selbst darüber klar zu werden, worauf Sie in Ihrem geplanten Projekt den Fokus legen möchten.

Ein Beispiel:

Nehmen Sie an, Ihr Arbeitstitel lautete folgendermaßen:

Der politische Diskurs in den österreichischen Medien

Nun versuchen Sie Schritt für Schritt an allen fünf Schrauben zu drehen, um Ihr Thema besser in den Griff zu bekommen.

Nachdem nun an allen Schrauben gedreht wurde, lautet der umformulierte Arbeitstitel z.B. folgendermaßen:

Der politische Diskurs *zum Thema Schulreform* in den *österreichischen Tageszeitungen Krone, Kurier, Presse und Standard* im Jahr 2010: *Ein medienkritischer Vergleich.*

Da dieser Arbeitstitel auch stilistisch akzeptabel ist, könnten Sie ihn durchaus für Ihr Exposé verwenden. Eventuell könnte er noch durch die folgende Umformulierung verbessert werden: „Ein medienkritischer Vergleich ausgewählter österreichischer Tageszeitungen zum politischen Diskurs über die Schulreform im Jahr 2010.“

Die Mind Map und die erste Grobstruktur der Arbeit

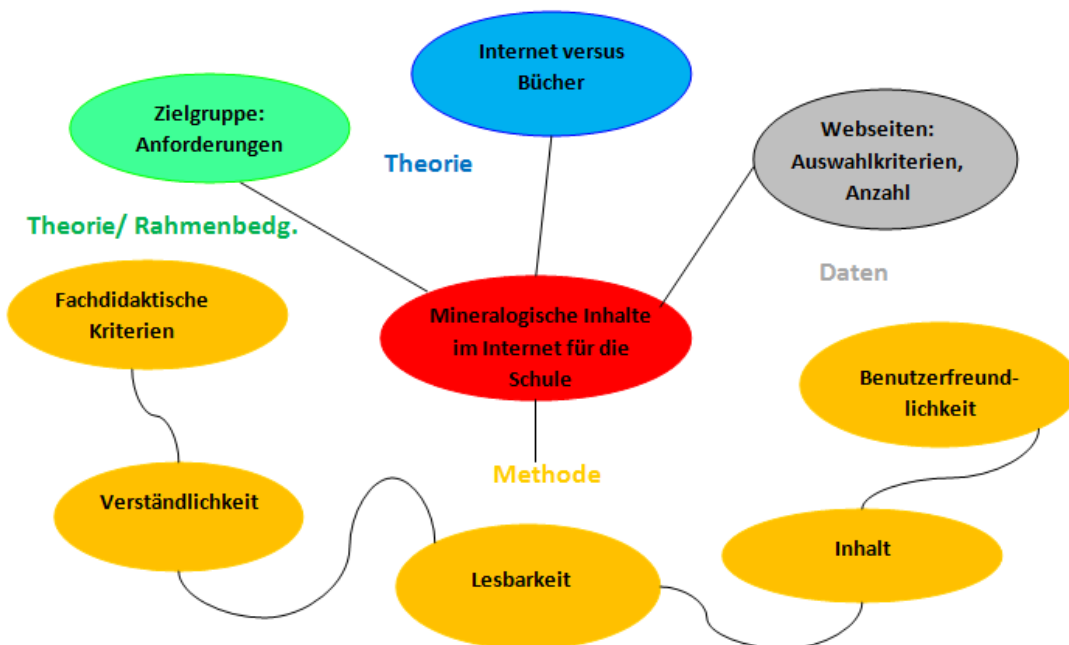
Eine Mind Map kann Ihnen dabei helfen, die Inhalte einer geplanten wissenschaftlichen Arbeit aufzulisten und in Beziehung zueinander zu setzen, damit Ihnen die Zusammenhänge zwischen ihnen klar werden.

Wenn Sie die Mind Map dazu verwenden, Ihr Thema einzugrenzen, sollten Sie zuerst alle Inhalte zu Ihrem Thema, die Sie gerne bearbeiten würden, aufschreiben, und zwar auch dann, wenn es viel zu viele sind. Das Aufschreiben aller Inhalte, die Ihnen in den Sinn kommen, dient dazu, sich sozusagen alles von der Seele zu schreiben, was Ihnen im Zusammenhang mit Ihrem Thema wichtig ist. Als zweiten Schritt definieren Sie, welche Inhalte der Theorie, der Methode, den Daten, der Fragestellung, dem Ziel etc.

zuzuordnen sind und gruppieren diese Inhalte, indem Sie sie z.B. farblich markieren. Dann überlegen Sie, ob Sie gewisse Inhalte noch genauer definieren müssen, bzw. ob sich gewisse Inhalte in Unterkategorien aufgliedern lassen. Als letzten Schritt überprüfen Sie anhand Ihres Forschungsziels bzw. der Frage: „Was will ich eigentlich untersuchen und was soll dabei herauskommen?“, welche Inhalte unbedingt notwendig sind, um dieses Ziel zu erreichen. Dabei streichen Sie alle Inhalte durch, die Sie nicht unbedingt benötigen.

Die folgende Mind Map wurde für ein Diplomarbeitsexposé zum Thema „Mineralogische Inhalte im Internet und deren Brauchbarkeit für den Biologieunterricht in der 10. Schulstufe“ verfasst. Diese Mind Map ist bereits von allen Inhalten bereinigt, die nicht Teil der Untersuchung sein sollen.

Beispiel: Mind Map



Sobald Sie mit Ihrer Mind Map zufrieden sind, können Sie sich als nächsten Schritt überlegen, wie Sie Ihren Text aufbauen wollen, d.h. in welchem Kapitel Sie über welche Inhalte schreiben werden und wie Sie die Reihenfolge der Kapitel logisch strukturieren, damit die Bearbeitung Ihres Themas für Ihre Leserinnen und Leser nachvollziehbar wird. Versuchen Sie, in einem ersten Inhaltsverzeichnis Hauptpunkte und Unterpunkte zu definieren und deren Reihenfolge zu bestimmen. Achten Sie dabei darauf, dass Sie Ihre Hauptpunkte nicht zu breit anlegen oder umgekehrt Ihre Arbeit nicht in zu viele Unterpunkte zergliedern. Für eine erste Grobgliederung sollten Sie nur zwei hierarchische Ebenen einplanen. Eine detailliertere Untergliederung ist zum Zeitpunkt des Projektstartes weder sinnvoll noch möglich.

Exposé erstellen - Workshop am DoktorandInnenzentrum der Universität Wien.

Dieses erste Inhaltsverzeichnis dient Ihnen nun als Grobgliederung und Orientierung und ist Teil Ihres Exposés. Das endgültige Inhaltsverzeichnis können Sie dann nach Fertigstellung Ihres Textes automatisch mit dem PC erstellen.

Das folgende Beispiel ist eine erste Grobgliederung, dass aus der oben dargestellten Mind Map entwickelt wurde.

Beispiel: Erste Grobgliederung/Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
 2. Rahmenbedingungen
 - 2.1. Die Zielgruppe
 - 2.2. Internet versus Bücher
 3. Daten
 - 3.1. Auswahl der Daten
 - 3.2. Beschreibung der Daten
 4. Methode
 - 4.1. Verständlichkeit und Lesbarkeit
 - 4.2. Benutzerfreundlichkeit der Webseiten
 - 4.3. Inhaltsüberprüfung
 - 4.4. Einstufung der Fachdidaktik
 5. Analyse der Webseiten
 - 5.1. Detailanalyse Webseite 1
 - 5.2. Detailanalyse Webseite 2
 - 5.3. Detailanalyse Webseite 3
 - 5.4. Detailanalyse Webseite 4
 - 5.5. Detailanalyse Webseite 5
 6. Interpretation der Ergebnisse
 7. Empfehlungen für den Unterricht
 8. Zusammenfassung
- Literaturverzeichnis
Anhang
-

Sowohl das Formulieren Ihres Arbeitstitels als auch die Erstellung einer Mind Map können Ihnen dabei helfen, Ihr Thema einzugrenzen. Beginnen Sie erst dann mit dem Schreiben Ihres Exposés, wenn Sie

diesen wichtigen Schritt vollzogen haben. Wenn sich im Laufe Ihres Forschungsprojektes herausstellt, dass Sie z.B. noch ein oder zwei Inhalte untersuchen, bestimmte Daten durch andere ersetzen oder weitere theoretische Aspekte hinzufügen oder andere streichen müssen, stellt dies im Normalfall kein Problem dar. Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Forschungsprojekt ein lebendiger Prozess ist, dessen Inhalte im Zuge der Forschungsarbeit angepasst werden müssen.

4 Thema der Arbeit/ Problemstellung

Mit der ersten Funktion, die Sie in Ihrem Exposé zu erfüllen haben, der Darstellung des „Themas Ihrer Arbeit“, liefern Sie eine kurze Einführung in Ihr Thema. Dieser Abschnitt hat den Charakter einer Zusammenfassung. Das Ziel dieses Abschnittes ist es Ihr Thema in einen interessanten wissenschaftlichen Kontext einzubetten, indem Sie entweder kurz die wissenschaftlichen Hintergründe für Ihre Themenwahl darstellen und/oder einen aktuellen theoretischen oder anwendungsorientierten Bezug herstellen. Da dieser Abschnitt den Charakter einer Zusammenfassung und Einführung hat, werden Sie hier auch kurz das Ziel Ihrer Arbeit und die Methode anreißen, die Sie später nochmals ausführlich beschreiben sollten.

Die folgende Tabelle zeigt Vorschläge, wie Sie diese zwei verschiedenen Varianten aufbauen können:

Thema der Arbeit	Problemstellung
Das Thema Ihrer Arbeit benennen	Das Thema Ihrer Arbeit benennen
Das Thema in den wissenschaftlichen Kontext einbetten. Eventuell Forschungslücke benennen	Ausführlich die Problemstellung oder Ausgangssituation skizzieren. Thema in den wissenschaftlichen Kontext einbetten.
Das Forschungsziel kurz und prägnant beschreiben	
Die Theorien bzw. Methoden angeben und kurz beschreiben, wie Sie dabei vorgehen werden, um dieses Ziel zu erreichen.	

Beispiel

Arbeitsrechtliche Kommission statt Tarifverhandlung - die Arbeitsbeziehungen der Kirchen und ihrer Wohlfahrtsverbände

Die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten in Kirche, Diakonie und Caritas werden nicht durch gewerkschaftlich ausgehandelte Tarifverträge bestimmt, sondern in "Arbeitsrechtlichen Kommissionen" festgelegt. Diese besondere Formation kollektiver Arbeitsbeziehungen ist quantitativ bedeutend. Sie betrifft über 1 Mio. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland, die Arbeitsverträge mit kirchlichen Einrichtungen geschlossen haben und vorwiegend als Angestellte in den Bereichen soziale Dienstleistung, Gesundheit, Bildung und Verwaltung tätig sind. Beide Kirchen und ihre Wohlfahrtsverbände sind der größte Arbeitgeber nach der Öffentlichen Hand. Die Form ihrer

Arbeitsbeziehungen ist gesellschaftspolitisch relevant, denn Tarifautonomie und Koalitionsfreiheit räumen als Partizipationsmechanismus wie das allgemeine Wahlrecht formalisierte Beteiligungsrechte ein - vermittelt über Gewerkschaften im einen Fall, politische Parteien im anderen Fall. Die Kirchen ihrerseits nehmen die grundgesetzlich verankerte Autonomie der Religionsgemeinschaften zur selbst bestimmten Regelung ihrer Angelegenheiten auch für die Gestaltung der kirchlichen Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbeziehungen in Anspruch.

Deren Besonderheit ist sozialwissenschaftlich interessant: die bisherige von wenigen Spezialisten überwiegend juristisch und theologisch geführte Diskussion über die kirchlichen Arbeitsbeziehungen hat weder ihre institutionelle Genese systematisch herausgearbeitet noch die Bedingungen beschrieben und geklärt, unter denen diese Beziehungen stabil oder instabil sind. Der Jurist HAMMER hat angemerkt, dass infolge des arbeitsrechtlichen "Spezialistenzirkels" die hinter dem kirchlichen Arbeitsrecht liegenden Kernfragen bisher sogar "jeder kritischen Reflexion entrückt ... und der konkreten wissenschaftlichen Betrachtung entzogen sind." Hier tut sich eine breite wissenschaftliche Lücke auf. Die Konstellation und Struktur der kirchlichen Arbeitsbeziehungen, des so genannten "Dritten Weges der Kirchen" ist heute mit drei aktuellen Herausforderungen konfrontiert: die Krise der Kirchenfinanzen und die Ökonomisierung des Sozialen; die Änderung von Rahmenbedingungen durch EU-Rechtsetzung mit Wirkungen auf die kirchlichen Arbeitsverhältnisse sowie die fortschreitende Säkularisierung und der Wandel damit verbundener normativer Unterbauten. Die besonderen Arbeitsbeziehungen der Kirchen und ihrer Wohlfahrtsverbände sind der Gegenstand der Dissertation. Ihr Thema ist die Frage nach der Stabilität dieser Beziehungen angesichts aktueller Herausforderungen im Licht der Genese ihrer Institutionen und Akteure.

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Hermann Lührs, Tübingen, 2005. [Online auf: http://www.wip-online.org/downloads/Luehrs_Hermann_2005_a.pdf, Seite besucht am: 10.10.2009]

Beispiel

The Delicate Place. Das Motiv des Fensters als Öffnung ins Innere in Romanen und Erzählungen seit 1945

[Thema der Arbeit benennen] Spätestens seit der Romantik ist der Blick durchs Fenster in das Innere von Häusern, Zimmern und Menschen ein bekanntes, literarisches Motiv: Das Fenster erscheint als Schwellenort und Grenze im mehrfachen, oft mit symbolischer Bedeutung aufgeladenen Sinn. Es trennt den öffentlichen vom privaten und manchmal intimen Raum, markiert die Schwelle zwischen äußerer und innerer Realität. Als Blick ins Innere ist der Fensterblick in einen verborgenen, den Sinnen nicht unmittelbar zugänglichen Bereich gerichtet und bietet den beobachtenden Protagonisten und Protagonistinnen oft ein so geringes Maß an Information, dass die Verarbeitung des Gesehenen nur mittels Rückgriff auf die eigene Interpretations-, Reflexions- und Imaginationsfähigkeit erfolgen kann. Indem es die Beobachtenden auf sich selbst zurückwirft, übernimmt das Fenster die Funktion eines Spiegels.

[Einbettung in den wissenschaftlichen Kontext] Diese Selbstreflexivität des Fensterblicks regt zur Thematisierung ästhetischer und metatextueller Fragen im literarischen Text an. Das macht das Motiv des Blicks durch ein Fenster ins Innere besonders interessant für avantgardistische literarische Strömungen wie den Nouveau Roman und die sich selbst hinterfragende Literatur der Postmoderne.

[Ziel der Arbeit nennen und methodische Vorgehensweise beschreiben] Ausgehend von der Annahme, dass das Motiv des Blicks ins Fenster in hohem Maß die Sehgewohnheiten und sozialkulturellen Normen einer Gesellschaft reflektiert und gleichzeitig Rückschlüsse auf poetologische und ästhetische Grundannahmen erlaubt, möchte sich die Dissertation in vergleichenden Analysen mit dem Fensterblick in literarischen Texten seit 1945 beschäftigen. Für diese Motivstudie werden Methoden aus der Themnologie angewandt, die mit Ansätzen aus der Raumtheorie, der Soziologie, der Wahrnehmungstheorie, sowie mit Konzepten aus dem Bereich Intertextualitätstheorie und kollektives Gedächtnis kombiniert werden. Dabei werden ca. 20-30 Werke aus dem Genre Erzählung und Roman in deutscher, englischer, italienischer und französischer Sprache zw. 1945 und 2010 analysiert und miteinander verglichen.

Quelle: Gianna Zocco, Universität Wien

Beispiel

Eine Ordnungslehre für Informationsmodelle

[Ausgangssituation und Problemstellung] Innerhalb der Wirtschaftsinformatik sind Modelle zentrales Mittel zur Gestaltung betrieblicher Informationssysteme.[Beck95] Unter einem Modell wird hier ein in einer Sprache formulierter Ausdruck verstanden. Der Begriff Sprache umfasst bspw. das Entity-Relationship-Modell, Ereignisgesteuerte Prozessketten, die Unified Modeling Language, Petri-Netze, Java, Smalltalk und weitere mehr oder weniger wohldefinierte Sprachen. Es wird unterstellt, dass Modelle unterschiedliche Geltungsansprüche erheben. Verschiedene Geltungsansprüche sollen durch folgende Modell-Typen zum Ausdruck gebracht werden:

- Typ 0-Modell: Ein Typ 0-Modell ist ein gemäß der gewählten Sprache gültiger Ausdruck ohne weitere Geltungsansprüche. Ein Typ 0-Modell ist formal korrekt.

- Typ 1-Modell: Ein Typ 1-Modell ist ein Typ 0-Modell, das den Anspruch erhebt, bei der Gestaltung eines konkreten betrieblichen Informationssystems einer Unternehmung nutzbringend eingesetzt werden zu können.

- Typ 2-Modell: Ein Typ 2-Modell ist ein Typ 1-Modell, das weitere Geltungsansprüche

wie Allgemeingültigkeit, Robustheit, Flexibilität und Konsistenz erhebt [BeSc96, S. 26]. Aus der in dieser Arbeit eingenommenen Sichtweise zeichnen sich im Idealfall Typ 2-Modelle durch drei weitere Merkmale aus: Erstens sind die Vor- und Nachteile sowie die Konsequenzen der Verwendung des Modells wohlbekannt. Zweitens ist die Verwendung des Modells bei der Systemgestaltung erprobt und entsprechende Erfahrungen sind dokumentiert. Drittens sind die Konstruktionsprinzipien und Entwurfsentscheidungen des Modells wohlbegründet und explizit formuliert. Die hier intendierte Bedeutung des Wortes Typ 2-Modell wird als (teil-)synonym zu einer Reihe in der Literatur verwendeter Begriffe verstanden: Analysemuster, Baustein, Entwurfsmuster, generische Struktur, Modellierungsbaustein, Referenzmodell und wiederverwendbares Modell.

Es stellt sich die Frage, welche Typ 2-Modelle zur Gestaltung betrieblicher Informationssysteme genutzt werden können. Die Durchsicht der Literatur offenbart drei wesentliche Probleme:

1. Problem der Quantität: In der Literatur existiert eine Vielzahl unterschiedlicher Typ 2-Modelle. Im Rahmen eigener Recherchen wurden bisher über 2000 Typ 2-Modelle nachgewiesen.[BeSc96; Fowl97; Hay96; Lind92; Loos92; Loos97; Raut97; Remm97; Sche97; Schl00]

2. Problem der Wiederauffindbarkeit: Es existiert kein methodisches Instrumentarium, um die in der Literatur vorhandenen Typ 2-Modelle systematisch und zielgerichtet wiederaufzufinden. Vielmehr verläuft der Prozess der Wiederauffindung eines Typ 2-Modells willkürlich.

3. Problem der Dokumentation: Die in der Literatur vorhandenen Typ 2-Modelle sind uneinheitlich dokumentiert. Ferner sind Anwendungsdomäne und Verwendungsrandbedingungen der Modelle in vielen Fällen nicht explizit oder nur unzureichend spezifiziert, sondern erschließen sich häufig nur durch das Studium der gesamten Modelldokumentation.

[Thema der Arbeit] Vor dem Hintergrund der skizzierten Probleme wird folgende Ausgangsthese postuliert:

Die in der Literatur vorhandenen Typ 2-Modelle sind nicht systematisch zugreifbar, wodurch diese Modelle bei der Gestaltung betrieblicher Informationssysteme gar nicht oder nur eingeschränkt genutzt sowie weiterentwickelt werden können.

Quelle: Peter Fettke. Exposé „Eine Ordnungslehre für Informationsmodelle“. Technische Universität Chemnitz. [Online]:

<www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/4436/data/2001_fettke_eine_ordnungslehre_fuer_informati_onsmodelle_dc_wi-if-2001.pdf>. [Seite besucht am 10.01.2012]

Beispiel

Validierung von Verfahren zur Bewertung des Landschaftsbildes durch Nutzerbefragungen

Das Landschaftsbild ist neben den Schutzgütern Boden, Wasser, Klima/Luft, Arten/Biotop sowie Erholung Gegenstand der Landschaftsplanung. Zur Bewertung von Landschaftsbildqualitäten gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Methoden, so wurden z.B. in der Diplomarbeit von ROTH 2000 über 50 recherchiert. Für nahezu alle dieser Verfahren fehlen bisher Untersuchungen zur Erfüllung wissenschaftlicher Anforderungen, insbesondere hinsichtlich der Validität (vgl. z.B. GRUEHN, KENNEWEG 2000a). Der Validität kommt unter den wissenschaftlichen Gütekriterien die zentrale Rolle zu, da bestehende Validität auch auf erfüllte Reliabilität und damit auch Objektivität schließen lässt.

Die Validität kann unterteilt werden in Inhaltsvalidität, Kriteriumsvalidität und Konstruktvalidität (vgl. dazu BECHMANN 1976: 71). Am meisten angewendet werden Verfahren zur Kriteriumsvalidierung (BECHMANN 1976: 72, HARFST 1978: 640). Für die Kriteriumsvalidierung wird ein Außenkriterium benötigt, an dem das Ergebnis des Bewertungsverfahrens "gemessen" werden kann.

Das Landschaftsbild wird in vielen gegenwärtigen Definitionen (z.B. LEITL 1997: 285) nicht als etwas Absolutes, personenunabhängiges angesehen. Es hängt vielmehr von der subjektiven Wahrnehmung, von orts-, situations- und (jahres-)zeitbezogenen Einflüssen ab. Außerdem wird es von "psychologischen Verzerrungen" durch Vorwissen und Erwartungen (NOHL 1990: 366ff., WÖBSE 1993: 9) beeinflusst.

Damit entzieht sich das Landschaftsbild einer absoluten Qualitätsmessung, wie sie zur Validierung von (Bewertungs-)Modellen für andere Schutzgüter (z.B. Grundwasserneubildungsfunktion oder Bodenerosion durch Wind) verwendet wird. Außenkriterien zur Validierung lassen sich demnach nur durch Befragungen ermitteln.

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Michael Roth, TU Berlin, Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung, 2003. [Online auf: http://www2.tu-berlin.de/~landschaftsbild/downloads/Expose_M_Roth.pdf, Seite besucht am: 10.10.2009]

5 Abriss des aktuellen Forschungsstandes

Keine wissenschaftliche Arbeit entsteht in einem Vakuum. Mit Ihrer Forschung stehen Sie in einer bestimmten wissenschaftlichen Tradition. Durch die Wahl Ihres Themas legen Sie innerhalb dieser Tradition einen Fokus auf einen ganz bestimmten Bereich, der bereits mehr oder weniger ausführlich erforscht und bearbeitet wurde. Knüpfen Sie an diese bestehende Forschung an, die zu Ihrem Thema besteht, indem Sie kurz beschreiben was über das von Ihnen untersuchte Phänomen bereits bekannt ist und auf Theorien, Untersuchungen und Ergebnisse eingehen. Dabei sind Standardwerke, die Ihr Thema betreffen, ebenso wichtig, wie möglichst aktuelle Studien.

- An bestehende Forschung anknüpfen
 - Beschreiben was über das untersuchte Phänomen bekannt ist
 - Theorien und Untersuchungen kurz erläutern
 - Auf verschiedene theoretische Aspekte der Fragestellung eingehen
 - Standardwerke und aktuelle Studien heranziehen

Beispiel

Methoden der Relevanzmarkierung im Rahmen der kommunikativen Darstellung von Angst

In der linguistischen Forschung – erstaunlicherweise auch in der Gesprächsforschung – spielen Emotionen allgemein, und damit auch Angst, eine eher untergeordnete Rolle. Erst in den letzten Jahren lässt sich eine verstärkte Auseinandersetzung mit diesem Thema beobachten. Interessierte man sich in traditionellen Grammatiken für Emotionen und Affekte in erster Linie im Rahmen der Erklärung bestimmter Phänomene der gesprochenen Sprache (wie z.B. Interjektionen), so wurden sie in stärker kommunikationsorientierten Ansätzen zunächst im Rahmen der linguistischen Erzählforschung behandelt. Neuere Arbeiten gehen z.B. davon aus, dass beim Erzählen vergangene Emotionen re-inszeniert bzw. aktualisiert werden (z.B. Lucius-Hoene/Deppermann 2002, Günthner 2000). Im Kontext der linguistischen Pragmatik (vgl. Fries 1995, 2000) sowie der linguistischen Gesprächsforschung gerät das lange ausgeklammerte Gebiet der Emotionen und Affekte in Sprache und Kommunikation v.a. in den letzten beiden Jahrzehnten verstärkt ins wissenschaftliche Blickfeld: Grundlegende Arbeiten hierzu lieferten u.a. Fiehler (1990, vgl. auch 2001) und Drescher (2003). Fiehler betrachtet Emotionen als „öffentliche Phänomene in sozialen Situationen interpersoneller Interaktion“ (2001: 1427) und interessiert sich für die drei Kommunikationsaufgaben der Manifestation (Ausdruck und Thematisierung), der Deutung sowie der Prozessierung von Erleben und Emotionen im Gespräch (ebd.: 1429ff). Drescher untersucht sprachliche Affektivität anhand von Gesprächen aus dem Französischen

und konzentriert sich dabei auf den „Verfahrenscharakter“ der „Darstellung emotionaler Beteiligung“ (2003).

Die kommunikative Darstellung der Emotion Angst im Speziellen erweckt nun erst in jüngster Zeit verstärktes Interesse: Dass Angst im Zusammenhang von anfallsartigen Erkrankungen häufig eine entscheidende Rolle spielt, ist eine Beobachtung, die das im Schnittpunkt zwischen Konversationsanalyse und Epileptologie angesiedelte Projekt „Linguistische Differenzialtypologie epileptischer und anderer anfallsartiger Störungen – diagnostische und therapeutische Aspekte“ hervorbrachte. In diesem Projekt konnten aus Gesprächen mit anfallskranken PatientInnen Formulierungsmuster, die typischerweise mit bestimmten Formen von Anfallskrankheiten (fokale Epilepsien vs. dissoziative Anfallserkrankungen) einhergehen, herausgearbeitet werden und somit konversationsgebundene Unterscheidungsmerkmale zwischen den verschiedenen PatientInnengruppen ermittelt werden. Im Rahmen des zitierten Projekts wurden auch erste Vorschläge zur Differenzierbarkeit der Bedeutung, die Angst im Kontext von anfallsartigen Erkrankungen spielt, sowie zur Unterscheidung verschiedener Arten der diskursiven Darstellung von Angst erarbeitet.

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Marlene Sator, Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft.

Beispiel

Arbeitsrechtliche Kommission statt Tarifverhandlung - die Arbeitsbeziehungen der Kirchen und ihrer Wohlfahrtsverbände

Die wissenschaftliche Diskussion über den Gegenstandsbereich konzentriert sich auf arbeitsrechtliche und das Verhältnis Staat/Kirche betreffende rechtliche Fragestellungen. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen sind kaum anzutreffen. Eine größere Zahl der juristischen Beiträge sind Gutachten. Eine relevante, das Thema rechtswissenschaftlich umgreifende Monografie ist die Dissertation von BRIZA (1987). Inzwischen gilt in der juristischen Fachliteratur die Arbeit von RICHARDI als Standardlehrwerk. Richardi legitimiert die gegenwärtigen Verhältnisse als juristisch adäquate Ausgestaltung der verfassungsmäßig geschützten Kirchenautonomie. Eine überarbeitete Fassung liegt seit 2000 vor. HIRSCHFELD hat 1999 eine kritische Zusammenschau der rechtstheologischen Fragestellungen und Positionen vorgelegt, mit denen der "3. Weg der Kirchen" begründet wird. Eine Literaturübersicht der aktuellen rechtlichen Debatte speziell im Bereich der katholischen Kirche hat CRÜWELL in 2001 erstellt. Der jüngste Beitrag im Zusammenhang der Rechtswissenschaft ist die umfassende Arbeit von Ulrich Hammer (2002). Hammer widerspricht den von Richardi entwickelten Positionen und argumentiert, dass im Weg von "kirchengemäßen Tarifverträgen" dem kirchlichen Selbstverständnis sehr wohl Rechnung getragen werden könnte. Im Rahmen solcher Tarifverträge sei sogar zu erwarten, dass die kirchlichen Besonderheiten auf Dauer besser beachtet werden könnten als wenn die Kirchen unverändert am bisherigen Modell festhielten. 1991 haben BEYER und NUTZINGER die erste und bislang einzige breiter angelegte sozialwissenschaftlich-empirische Untersuchung des Gegenstandsbereiches durchgeführt. Die Autoren vertreten die These, dass die Kontroversen zwischen Kirchenleitungen und Gewerkschaften über den Abschluss von Tarifverträgen auf unterschiedlichen Deutungsmustern hinsichtlich der Bewertung von kirchlichen Arbeitsverhältnissen basieren. Mit der Studie ist die Erwartung breiter Rezeption und Belebung der Diskussion um die kirchlichen Arbeitsbeziehungen verbunden worden. Die Belebung hat nicht stattgefunden. In dem gegenwärtig von DAHME, KÜHNLEIN und WOHLFAHRT durchgeführten Forschungsprojekt „Vom Wohlfahrtssektor zur Sozialwirtschaft“ liegt ein Fokus auf der Untersuchung von Gegenwart und Zukunft der Arbeitsbedingungen in den beiden kirchlichen

Wohlfahrtsverbänden Diakonie und Caritas. Die Autoren formulieren die Erwartung, dass das "gesamte Tarifgefüge in diesem Sektor" Änderungen unterworfen ist. Die Frage nach der damit verbundenen künftigen Stabilität oder Instabilität der kirchlichen Arbeitsbeziehungen spielt im Untersuchungsansatz jedoch keine prominente Rolle.

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Hermann Lührs, Tübingen, 2005. [Online auf: http://www.wip-online.org/downloads/Luehrs_Hermann_2005_a.pdf, Seite besucht am: 10.10.2009]

Beispiel

Qualität im Online-Journalismus. Identifizierung und Analyse journalistischer Online-Angebote in Österreich

Qualitätsdiskurs

Die bereits seit Jahrzehnten geführte kommunikationswissenschaftliche Diskussion über Qualität im Journalismus soll und kann an dieser Stelle nur in aller Kürze rekapituliert werden. Schon seit den neunziger Jahren befassen sich zahlreiche Autoren mit verschiedenen Instrumenten zur Messung von Medienleistungen (vgl. Arnold 2009:80; Bucher 2003). Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus werden dabei auf unterschiedlichen Ebenen reflektiert – etwa bezogen auf gesellschaftliche Bedingungen journalistischer Leistungen, das Publikum, Mediensysteme, Institutionen und Unternehmen sowie die journalistischen Akteure selbst (vgl. Fabris 2004:394). Nach Arnold dominieren in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung drei unterschiedliche Herangehensweisen: Qualität wird allen voran aus einer funktional-analytischen, einer normativ-demokratietheoretischen und einer publikumsorientierten Perspektive erfasst (vgl. Arnold 2009:86-130; 2008 und genauer auch Abschnitt 3).

Qualitätsforschung im Online-Journalismus

Während sich die Online-Forschung in den letzten Jahren vor allem auf die Nutzer (vgl. Quandt 2005b:167) und später auf die Journalisten selbst konzentrierte, ist über journalistische Inhalte und Leistungen im Netz noch vergleichsweise wenig bekannt (vgl. Quandt 2008:132). Dieses Defizit spiegelt sich auch in der Qualitätsforschung wider: Die Qualität journalistischer Angebote im Internet war in den letzten Jahren erst vereinzelt Gegenstand kommunikationswissenschaftlicher Arbeiten und Analysen (vgl. etwa Dahinden/Kaminski/Niederreuther 2004:103).

Grundsätzliche Überlegungen zur Thematik stellten vor allem Christoph Neuberger (2004), Klaus Meier (2003) und Hans-Jürgen Bucher (2000) an. Auf der Basis spezifischer Eigenschaften des Internets diskutierten sie unterschiedliche Qualitätskriterien für den Online-Journalismus (vgl. auch Arnold 2009:113). Neuberger beobachtet im Online-Journalismus beispielsweise einen an die Besonderheiten des Internets angepassten „Normentransfer“ (Neuberger 2004:45) aus den traditionellen Massenmedien. In seiner noch vorläufigen Aufgliederung unterscheidet er vier zentrale Problem- und Normierungsbereiche, die er aus (fach-)öffentlich diskutierten Problempunkten abgeleitet hat: Sorgfaltspflicht, Unabhängigkeit der journalistischen Berichterstattung, Beziehungen zwischen Redaktion

und Online-Nutzern, sowie Regeln der Transparenz. Noch sehr viel stärker widmet sich Meier (2003) den internetspezifischen Kriterien. Meier geht bei seiner Analyse explorativ vor und diskutiert die einzelnen Kriterien anhand von Beispielen (vgl. ebd., 249). Auch Hans-Jürgen Bucher (2000) befasst sich bereits einige Jahre zuvor mit internetspezifischen Qualitätskriterien und entsprechenden Beurteilungsverfahren. Aus Rezipientensicht beschreibt Bucher verschiedene onlinetypische Kommunikationsprobleme, etwa in Bezug auf die Orientierung und Navigation (vgl. Bucher 2000:162). Die Qualität eines Online-Angebots zeige sich dadurch, inwieweit ein Beitrag zur Lösung jener Probleme geleistet werde (vgl. ebd., S. 162-170).

Inhaltsanalytische Messungen

Bei empirischen Methoden zur Messung von Qualität lässt sich im Kern zwischen Produktevaluationen (Inhaltsanalysen) und der Evaluation von journalistischen Einstellungen und journalistischem Handeln unterscheiden (vgl. Neuberger 2004:34). Durch Befragungen und Beobachtungen lässt letztere allerdings keinen direkten Schluss auf die Inhalte journalistischer Online-Angebote zu (vgl. ebd.). Inhaltsanalytisch haben sich erst wenige Autoren in den letzten Jahren mit journalistischen Angeboten im Internet auseinandergesetzt. Annette Brandl (2004) beschäftigte sich mit den Eigenschaften der Unternehmensberichterstattung in Online- und Printmedien. Brandl untersuchte über den Zeitraum einer Woche insgesamt vier deutsche Tageszeitungen und deren Online-Ableger. In die Analyse wurden 1281 Artikel einbezogen, die jeweils ein konkretes Unternehmen in der Überschrift erwähnten (vgl. ebd., 235 f.). Neben diversen Ergebnissen zur Struktur (Themen, Stilform, Umfang etc.) behandelte die Studie auch vereinzelt Aspekte der journalistischen Qualität. So wurde beispielsweise der Umgang mit Quellenangaben und Aspekte der Vielfalt untersucht (vgl. ebd., 243-255).

Thorsten Quandt (2008) untersuchte im Februar 2005 die Online-Angebote führender deutscher „Mainstream-Online-Nachrichtenmedien“ und stellte einen inhaltsanalytischen Vergleich mit zwei Printzeitungen an (vgl. ebd., 134 ff.). Anders als bei Brandl waren in der Stichprobe neben drei Online-Ablegern deutscher Tageszeitungen auch ein Nur-Online-Angebot sowie ein User-generated-Content-Angebot enthalten. Als Printkorrelate dienten die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Süddeutsche Zeitung (genauer vgl. ebd., 136 ff.). Aufgrund der Datenmenge wurde in die Erhebung, die sich über einen ganzen Monat zog, nur ein Teil der Inhalte einbezogen. Quandt beschränkte sich auf die „Hauptartikel“, wie er diejenigen Beiträge bezeichnete, „die auf der Frontseite des Online-Angebots bzw. der

Zeitung abgedruckt oder zumindest angeteased waren“ (ebd., 138). Insgesamt wurden so 2684 Artikel in die Analyse einbezogen. Zwar wurden dabei Qualitätskriterien nur am Rande thematisiert und erhoben – Quandt ging es vorrangig um die formale Struktur, die Themenwahl und Berichterstattungstendenzen – allerdings bietet der Aufbau der Studie interessante Anknüpfungspunkte für das geplante Forschungsvorhaben.

Besonders interessant erscheint in diesem Zusammenhang auch die Arbeit von Dahinden, Kaminski und Niederreuther (2004). Vor dem Hintergrund des Uses-and-Gratifications-Ansatzes befassten sich die Autoren mit der subjektiven Qualitätsbewertung von Internetnutzern. Neben der Rezipientenperspektive haben sich Dahinden et al. aber auch mit den Inhalten von Online-Mainstream-Angeboten in der Schweiz befasst. Anders als bei Quandt (2008) und Brandl (2004) war die Analyse sehr viel stärker auf Aspekte der journalistischen Qualität ausgerichtet. Jene wurden dabei nicht eigens theoretisch abgeleitet, sondern aus bereits bestehenden Kriterienkatalogen entnommen (vgl. Dahinden/Kaminski/Niederreuther 2004:110f.). Bei der Analyse der fünf Online-Angebote wurden je 20 Artikel kodiert und 84 Variablen

erhoben (vgl. ebd., 112). Die parallel durchgeführte Nutzerbefragung zeigte dabei, dass traditionellen journalistischen Qualitätskriterien aus Rezipientensicht eine weitaus größere Bedeutung beigemessen wurde, als internetspezifischen Aspekten wie etwa der Multimedialität. Beim Vergleich zwischen der subjektiven Bewertung und den Ergebnissen der Inhaltsanalyse zeigten sich so auch deutliche Unterschiede: Der Online-Ableger der Neuen Zürcher Zeitung <nzz.ch> belegte beispielsweise bei der Inhaltsanalyse den letzten Platz, wurde allerdings von den befragten Studierenden als qualitativ hochwertigstes Angebot bewertet.

6 Identifizierung einer Forschungslücke:

Das Identifizieren einer Forschungslücke gibt Ihrer Arbeit wissenschaftliche Relevanz. Eine Forschungslücke kann dabei ganz unterschiedlich aussehen. Sie kann sich auf einen echten Mangel beziehen, d.h. eine Frage die in Ihrer Forschungsgemeinschaft bisher vernachlässigt wurde. Sie kann eine Position sein, gegen die Sie mit ihrer Arbeit argumentieren möchten, d.h. Sie nehmen eine echte Gegenposition zu einer bisher gängigen Forschungsmeinung ein oder sie schließen an eine Theorie an, die noch nicht alle Fragen beantwortet hat, zu der Sie nun einen weiteren Beitrag leisten möchten.

So können Sie Ihren Text aufbauen, um die Forschungslücke gut darzustellen:

- Benennen Sie die Forschungslücke klar und deutlich.
- Lokalisieren Sie diese in der bestehenden Forschungslandschaft. Was ist bereits geschehen, um diese Lücke zu schließen, was fehlt noch? (Dies kann schon bei der Darstellung des aktuellen Forschungsstandes geschehen sein.)
- Nehmen Sie eventuelle Einwände vorweg, die sich gegen Ihre Argumentation, dass hier eine Lücke besteht, richten könnten.

Beispiel

Validierung von Verfahren zur Bewertung des Landschaftsbildes durch Nutzerbefragungen

GRUEHN 2001: 55 weist darauf hin, dass die „Anwendung von Bewertungsverfahren mit unbekannter Objektivität und/oder Validität in der Planungspraxis“ folgende Probleme nach sich zieht:

- „Die Bewertungs- und Planungsergebnisse sind u.U. zufallsbedingt, spekulativ und willkürlich,
- es besteht die Gefahr eines Verstoßes gegen den Bestimmtheitsgrundsatz sowie das Willkürverbot,
- in der Konsequenz bedeutet dies Verstärkung der Rechtsunsicherheit und ggf. Akzeptanzverlust.“

Eine Untersuchung der Validität von ausgewählten Bewertungsmethoden ist daher dringend nötig, um die Stichhaltigkeit landschaftsplanerischer Ergebnisse im Bereich Landschaftsbild zu gewährleisten und somit einen Beitrag zur dringend erforderlichen Standardisierung landschaftsplanerischer Methoden zu leisten. (Zur Erforderlichkeit der Standardisierung und zum bisherigen Stand der Entwicklung von Methodenstandards in Naturschutz und Landschaftsplanung vgl. PLACHTER et al. 2002).

Weiterhin scheint es angebracht, die Landschaftsbildbewertungsverfahren inhaltlich zu analysieren, um so die Einflüsse der unterschiedlichen Bewertungskriterien und der unterschiedlichen Sinneswahrnehmungen abschätzen zu können. Vor dem Hintergrund knapper finanzieller und damit auch zeitlicher und personeller Ressourcen in der Planungspraxis können dann möglicherweise Bewertungsverfahren vereinfacht werden bzw. einfach gestaltete Methoden ausgewählt werden, ohne Einbußen an Validität in Kauf nehmen zu müssen.

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Michael Roth, TU Berlin, Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung, 2003. [Online auf: http://www2.tu-berlin.de/~landschaftsbild/downloads/Expose_M_Roth.pdf, Seite besucht am: 10.10.2009]

Beispiel

The Delicate Place. Das Motiv des Fensters als Öffnung ins Innere in Romanen und Erzählungen seit 1945

Die bisherigen literaturwissenschaftlichen Arbeiten zum Motiv des Fensters verbindet die Ausrichtung und Beschränkung einerseits auf von der Literaturwissenschaft kanonisierte und andererseits auf vor 1945 geschriebene Texte. Auf Werke neueren Datums wird höchstens im Schlusskapitel eingegangen, jedoch gibt es keine Arbeit, die der Gegenwart den Raum zukommen lässt, der für eine Berücksichtigung der vielfältigen, aktuellen Verwendungen des Fenstermotivs notwendig ist. Zudem vermeiden die vorliegenden Arbeiten die Selbstcharakterisierung als thematologische oder motivgeschichtliche Studie oder distanzieren sich bewusst davon. Entsprechend lassen sie sich trotz des teilweise neueren Datums der von Werner Sollors (1993) als „undeclared thematology“ beschriebenen Linie literaturwissenschaftlicher Forschungen zuordnen. Das Potential einer Studie zum Motiv des Fensters, die sich mit den aktuellen Überlegungen aus der Thematologie auseinandersetzt, ist bisher nicht erkannt bzw. genutzt worden.

Quelle: Gianna Zocco, Universität Wien

Beispiel

Methoden der Relevanzmarkierung im Rahmen der kommunikativen Darstellung von Angst

Welche Rolle spielt Angst im menschlichen Erleben? Bei näherer Betrachtung stellt sich die Emotion Angst als sehr differenziertes subjektives Erleben dar: Während fast jede/r alltägliche Ängste kennt, die unser Leben begleiten, spielt Angst auch im Rahmen vieler Erkrankungen eine wichtige Rolle und nimmt oftmals derartige Ausmaße an, dass sie den Charakter einer eigenständigen Störung bekommt. Die in letzter Zeit drastisch ansteigende Zahl solcher Angsterkrankungen, die jedoch oftmals auf eine mangelhafte Diagnostik und inadäquate Therapie stoßen, hat ein vermehrtes wissenschaftliches und populärwissenschaftliches Interesse an Angst ausgelöst. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit bisher jedoch kaum auf das subjektive Erleben von Angst-PatientInnen, welches nun aber gerade entscheidende Hinweise auf die Rolle, die die Angst im Rahmen der jeweiligen Erkrankung spielt, geben könnte. Zugang zu dieser subjektiven Erlebensperspektive können nämlich objektiv messbare Parameter,

wie sie z.B. im Bereich der Neurowissenschaften untersucht werden, – per definitionem – nicht gewähren. Subjektives Erleben wird Anderen nur als dargestelltes subjektives Erleben durch kommunikative Vermittlungsprozesse (z.B. in Form von künstlerischen Ausdrucksformen oder interaktiven Ausdrucksformen im Rahmen eines Gesprächs) zugänglich. Die wissenschaftliche Analyse der kommunikativen Darstellung von Angst in Gesprächen scheint also ein entscheidender Schlüssel zu bisher kaum berücksichtigten, und doch so zentralen Aspekten von Angst zu sein und stellt damit letztlich in Aussicht, einen wesentlichen Beitrag zu einer Verbesserung von Diagnostik und Therapie von Angsterkrankungen zu leisten. Besonders aufschlussreich erscheint es dabei, zu untersuchen, welche Aspekte die PatientInnen selbst in den Gesprächen als besonders wichtig darstellen, und so einen Zugang zu den subjektiven Relevanzsetzungen der PatientInnen zu gewinnen.

Quelle: Marlene Sator, Universität Wien

7 Ziel der Arbeit

Das Ziel Ihrer Arbeit ist der **Kern** des gesamten Exposés. Es wurde bereits zu Beginn des Exposés innerhalb der Funktion „Thema der Arbeit“ erwähnt. Dennoch ist es wichtig Ihr Ziel hier nochmals explizit herauszustreichen. Es entwickelt sich logisch aus der Forschungslücke und/oder Ihren Fragestellungen und Hypothesen und führt hin zur nächsten Funktion „Ihrem Beitrag zur Forschungsgemeinschaft“. Da viele WissenschaftlerInnen beim Verfassen Ihres Exposés das Gefühl haben, ohnehin ständig über das Ziel Ihrer Arbeit zu schreiben, wird oftmals verabsäumt, diesem Ziel einen eigenen Raum zu geben. Um zu vermeiden, dass das Ziel Ihrer Arbeit nur implizit aus Ihrem Exposé herauszulesen ist, geben Sie dieser Funktion am besten einen eigenen Absatz oder stellen es unter eine eigene Überschrift.

Beispiel

Dachwerke über den welfischen Residenzbauten der Barockzeit

Vor dem Hintergrund der Bauprogramme der Residenzen sollen ausgewählte Objekte aus dem gesamten Residenzrepertoire von funktionalen Wirtschaftsbauten bis hin zu repräsentativen Staatsbauten untersucht werden. Ausgewählte Einzelobjekte aus dem Umfeld der Residenzen (z.B. Schloss und Schlosskirche Gartow, Schloss Lüneburg) werden ergänzend hinzugezogen.

Ziel der Dissertation ist es, einen Beitrag zur Erforschung der Entwicklungsgeschichte der Dachwerke in Norddeutschland zu leisten.

Aus der Erfassung und Dokumentation der noch erhaltenen barocken Dachwerke der welfischen Residenzbauten in den Grenzen des heutigen Niedersachsens zum einen und aus der Zusammentragung und Auswertung der bereits vorhandenen Aufmaße entsprechender Objekte zum anderen soll so ein Kompendium für Nordwestdeutschland resultieren.

Die Katalogisierung und Analyse der Dachkonstruktionen bildet außerdem die Grundlage, über den Vergleich mit Konstruktionen anderer Regionen (vgl. 2.1), z.B. Süddeutschland¹⁴, eine erste Bewertung und Einordnung der hiesigen Dachwerke im Vergleich zum Stand der Technik ihrer Zeit vorzunehmen.

Die Auswertung historischer Quellen soll die Entstehungshintergründe der einzelnen Dachwerke erschließen. Gleichzeitig wird auf diese Weise die Situation des Bauwesens in den Residenzstädten beleuchtet, indem organisatorische und finanzielle Probleme (Materialbeschaffung, Arbeitsabfolgen, Arbeitsleistungen) aufgezeigt werden.

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Hedda Saemann. [Online auf: <http://www.igt-arch.uni-hannover.de/denkmal/Lehre/HeddaSaemann.pdf>, Seite besucht am: 10.10.2009]

Beispiel

Methoden der Relevanzmarkierung im Rahmen der kommunikativen Darstellung von Angst

In Hinblick auf die dargestellte Problematik lässt sich die Zielsetzung der hier zu skizzierenden Arbeit in Form von zwei größeren Teilzielen formulieren.

Zum einen soll in der Arbeit ein differenziertes Modell zur Beschreibung und Analyse von interaktiven Methoden der Relevanzmarkierung in institutionellen ärztlichen Gesprächen erarbeitet werden. Dazu soll ein im Rahmen meiner Diplomarbeit entwickelter Ansatz zur Beschreibung von Relevanzmarkierungen im ÄrztInnen-PatientInnen-Gespräch weiter ausgearbeitet und ausdifferenziert werden. Dieses erste Teilziel ist zunächst im Bereich der linguistischen Grundlagenforschung zu verorten, leistet aber auch einen Beitrag für den anwendungsbezogenen Forschungsbereich der medizinisch-therapeutischen Kommunikation.

Zum anderen setzt sich das hier dargestellte Projekt zum Ziel, anhand der linguistischen Kategorie der „Relevanzmarkierung“ die kommunikative Darstellung von Angst in Gesprächen zwischen ÄrztInnen und Angst- und/oder AnfallspatientInnen zu analysieren und damit die Rolle von Angst bei den genannten PatientInnengruppen auszuloten. Mit diesem zweiten Teilziel schließt das Projekt unmittelbar an die Arbeit der ZiF-Kooperationsgruppe "Kommunikative Darstellung und klinische Repräsentation von Angst - Exemplarische Untersuchungen zur Bedeutung von Affekten bei Patienten mit Anfallskrankheiten und/oder Angsterkrankungen" an.

Quelle: Marlene Sator, Universität Wien

8 Zentrale Fragestellung(en), Hypothese(n) und Annahme(n)

Brainstorming: Was ist der Unterschied zwischen Fragestellung, Hypothese und Annahmen?

Mit der nächsten Funktion machen Sie Ihre Fragestellungen und eventuelle Hypothesen explizit. Es ist wichtig Fragestellungen und Hypothesen klar voneinander zu trennen. Fragestellungen sind offen formuliert. Hypothesen sind operationalisierbare Aussagesätze, die überprüft werden können.

Nicht jede Forschung und Disziplin verlangt eine Hypothesenüberprüfung. In vielen Disziplinen kann auch nur mit Forschungsfragen gearbeitet werden. In diesen Fächern werden allerdings (noch) nicht bewiesene Annahmen auch oft als „Hypothesen“ bezeichnet. Dieser Gebrauch des Terminus „Hypothese“ ist aber klar, von dem in den experimentellen Wissenschaften zu trennen, in denen man

unter einer „Hypothese“ einen operationalisierbaren Aussagesatz versteht, der anhand empirischer Daten nur falsifiziert, nie aber verifiziert werden kann.

Beispiel

Untersuchungen zu Ausspracheproblemen türkischer Deutschlernender und zur Optimierung der Aussprachevermittlung im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht in der Türkei

Folgende Fragen möchte ich vorrangig untersuchen:

- Welche Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede haben die Sprachen Türkisch-Englisch-Deutsch im Bereich Phonologie und Phonetik?
- Inwieweit beeinflusst die erst gelernte Fremdsprache Englisch das Erlernen der deutschen Aussprache? Welchen positiven (erweitertes Differenzierungsvermögen, verbesserte Hörgewohnheiten, bereits entwickelte Lernstrategien und erworbene Kenntnisse) und negativen (zusätzliche Interferenzerscheinungen) sind zu erwarten?
- Welche konkreten Ausspracheprobleme haben Deutsch lernende Türken im segmentalen und suprasegmentalen Bereich? Welche davon hängen mit der ersten Fremdsprache Englisch zusammen?
- Durch welche Übungen und mit welchen Methoden kann man diese Ausspracheprobleme vermeiden oder korrigieren?
- Wie kann man das Englische im Ausspracheunterricht nutzen?

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Duygu Yelegen, Halle/Saale, 2009. [Online auf: http://www3.germanistik.uni-halle.de/massenphaenomene/texte/YELEGEN_Expose_050609.pdf , Seite besucht am: 10.10.2009]

Beispiel: Fragestellung und Annahme

The Delicate Place. Das Motiv des Fensters als Öffnung ins Innere in Romanen und Erzählungen seit 1945

Wolpers (1993) nennt drei Aspekte, die für die Untersuchung eines Motivs relevant seien. Die Bedeutung des Motivs an sich und dessen Verbindung zur thematischen Ebene des Texts, die Relation zwischen Motiv und außertextueller Wirklichkeit, sowie die strukturelle Dimension. Die Fragestellungen, die für die Analyse des Fenstermotivs von Interesse sind, lassen sich diesen Kategorien zuordnen.

Zunächst soll herausgefunden werden, worum es in den Szenen des Fensterblicks ins Innere eigentlich geht: Wer beobachtet und wer wird beobachtet, was wird gesehen und was bleibt verborgen? Wie ist das Verhältnis zwischen Beobachter und Beobachtetem? Mit welchen Themen und anderen Motiven –

beispielsweise dem Motiv des Fernrohrs - wird der Fensterblick verknüpft? Eine erste Hypothese lautet, dass in vielen Fensterszenen die Thematik des Erotischen und Verbotenen von großer Bedeutung ist.

Quelle: Gianna Zocco, Universität Wien

Beispiel: Fragestellung und Hypothesen

Der Effekt von physischer Attraktivität auf den wahrgenommenen Respekt in Dyaden gleichberechtigter Gruppenmitglieder

Wir nehmen im Sinne der Ergebnisse von Dion et al. (1972, nach Hassebrauck, 2006) daher an, dass Attraktivität einen Effekt auf die wahrgenommene Ehrlichkeit einer respektgebenden Person hat und darüber auf das Level des wahrgenommenen Respekts, den eine respektempfangene Person empfindet. Wir nehmen des Weiteren an, dass rein physische Attraktivität im Kontext einer Gruppenarbeit und ohne Hinweis auf die wirkliche Kompetenz einer Person nicht dazu führt, dass sich arbeitsbezogene Statusunterschiede entwickeln. Attraktivität ist damit ein geeigneter Faktor, um nicht arbeitsbezogene Unterschiede von Personen in gleichberechtigten Gruppensituationen zu untersuchen.

Da außerdem anzunehmen ist, dass Attraktivität abhängig vom Geschlecht und der sexuellen Gesinnung einer Person unterschiedliche Auswirkungen hat, resultiert aus dem oben dargestellten unsere – für den Umfang eines experimentellen Praktikums auf geeignete Situationen (Geschlecht, sexuelle Gesinnung, unbewegte Bilder) beschränkte – folgende inhaltliche Hypothese:

Heterosexuelle Frauen fühlen sich bei gleichwertig respektvollen/respektlosen Kommentaren von Männern derselben sozialen Dyade respektvoller/respektloser behandelt, wenn der respektgebende Mann attraktiver wahrgenommen wird. Dabei wirkt Ehrlichkeit als vermittelnder Faktor.

Quelle: Anika Deinert, Annika Pein, Florian Hebbel, Hanno Müller-Kalthoff. Exposé „Der Effekt von physischer Attraktivität auf den wahrgenommenen Respekt in Dyaden gleichberechtigter Gruppenmitglieder.“ [Online]: http://share-fs.psychologie.uni-kiel.de/skripte/2007_ws_sozialpsych_simon/expose_gruppe1_attraktivitaet_und_respekt.pdf. [Seite besucht am 10.01.2012]

9 Ihr Beitrag zur Forschungsgemeinschaft/ erwartete Ergebnisse

Ihr Beitrag zur Forschungsgemeinschaft ergibt sich aus der Identifikation einer Forschungslücke und dem daraus resultierenden Ziel Ihrer Arbeit. Ihr Ergebnis bzw. das was Sie mit Ihrem Ziel erreichen möchten, ist Ihr Beitrag zur Forschungsgemeinschaft. Diese drei Funktionen haben also einen argumentativen Aufbau und folgen einer logischen Struktur.

Wenn Sie über Ihren Beitrag zur Forschungsgemeinschaft schreiben, den Sie mit Ihrer Dissertation leisten, werden Sie nicht umhin kommen, mit Wertungen zu arbeiten. Sie werden Ihre Leistung positiv herausstreichen und eventuelle Versäumnisse in der Vergangenheit negativ erwähnen. Gehen Sie dennoch mit zu starken oder zu persönlichen Wertungen vorsichtig um.

Oftmals bietet es sich auch an die Funktionen „Identifizieren einer Forschungslücke“, „Ziel der Arbeit“ und „Beitrag zur Forschungsgemeinschaft“ miteinander zu verknüpfen.

Beispiel: Ziel und Beitrag zum Wissensstand der Forschungsgemeinschaft

Von der Objektivierung zur Genese. Bewusstseinsphilosophie in methodenkritischer Perspektive

[Das Ziel der Arbeit] Die methodenkritische Analyse gegenwärtiger bzw. materialistischer Bewußtseinstheorie, die die Unzulänglichkeit des objektivierenden Verfahrens für eine Erklärung des empirischen Bewußtseins herausstellt, bietet eine Folie, vor deren Hintergrund die Fichtesche Wissenschaftslehre erschlossen werden kann. Das Ziel liegt in einer systematischen Aufschlüsselung des genetischen Verfahrens bzw. der einzelnen Deduktionsschritte in der Bestimmung des apriorischen Bedingungsgefüges empirischen Bewußtseins. Schließlich kann so die Frage beantwortet werden, inwieweit die Deduktion des empirischen Bewußtseins mit Fichte möglich ist. Die Explikation bzw. der Transfer der Fichteschen Theorie geschieht dabei in kontinuierlicher Auseinandersetzung mit den methodischen Anforderungen an eine Theorie des Bewußtseins und als Lösungsversuch der methodischen Inkonzinuitäten materialistischer bzw. naturalistischer Ansätze. Somit erfolgt auf diesem Wege eine Kontextualisierung der Wissenschaftslehre in die gegenwärtige bewußtseinstheoretische Diskussion. Diese in der Forschung bisher nur ansatzweise versuchte Kontextualisierung räumt zugleich das historische Mißverständnis aus, daß Fichte in seiner Spätphilosophie eine Theorie des Absoluten um des Absoluten und nicht mehr um des empirischen Bewußtseins willens entwickelt. Es gilt auf Basis einer transzendentalphilosophischen Rekonstruktion zu zeigen, daß es sich in der Spätphilosophie vornehmlich um eine gezielte Vertiefung bestimmter grundlegender Aspekte handelt, die die systematische Darstellung in der Grundlage von 1794 untermauern.

[Der Beitrag zum Wissensstand der Forschungsgemeinschaft] Insgesamt entwickle ich damit aus der Theorie Fichtes einen genuin transzendentalphilosophischen (und nicht metaphysisch oder naturalistisch bzw. neurowissenschaftlich fundierten) Beitrag zur Bewußtseinstheorie, der sich von allen gängigen materialistisch fundierten Theorien absetzt und diese hinsichtlich ihrer eigenen (methodischen) Voraussetzungen einholt. Die Ergebnisse meiner Arbeit ermöglichen es, in der Folge eine transzendentalphilosophische Theorie des Bewußtseins systematisch zu begründen, um somit die Schwierigkeiten der naturalistischen Methodik, die der idealrealistischen Struktur des empirischen Bewußtseins nicht gerecht wird, zu überwinden.

Quelle: Patrick Grüneberg. Exposé „Von der Objektivierung zur Genese. Bewusstseinsphilosophie in methodenkritischer Perspektive“, Berlin. [Online]: <www.christoph-asmuth.de/content/allgemein/content/medien/Grueneberg_Expose_Diss.pdf>. [Seite besucht am 10.01.2012]

Beispiel: Verknüpfung von Lücke und Beitrag

Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung Privater an Aufgaben der allgemeinen Sicherheitspolizei

[Identifizierung der Forschungslücke] Anknüpfend an die obigen Bemerkungen ergibt sich für zukünftige Entstaatlichungsmaßnahmen die wissenschaftliche Forschungslücke einerseits aus der Notwendigkeit einer geordneten und systematischen Darstellung bisheriger Ergebnisse aus Judikatur, Literatur und der Verfassungs- und Verwaltungsreform im Rahmen des Österreich-Konvents, um durch diese

Konsolidierung des bisher jeweils nur bruchstückhaft gebliebenen Fundaments eine Basis für die weitergehende wissenschaftliche Betrachtung zu schaffen. Auf dieser kann schließlich andererseits die bislang ebenfalls noch nicht näher ausgearbeitete Relevanz der Grundrechte auf die Zulässigkeit von Beteiligung an staatlichen Aufgaben herausgearbeitet werden. Dies soll entsprechend dem Titel der projektierten Arbeit am Beispiel der sicherheitspolizeilichen Aufgaben gemäß dem 2. Teil des SPG und der von diesen im speziellen betroffenen Grundrechte erfolgen.

[Beitrag zum Wissensstand der Forschungsgemeinschaft] Für eine exemplarische Darstellung des grundrechtlichen Einflusses auf die Entstaatlichungsproblematik eignen sich - abgesehen von der tagespolitischen Aktualität - die sicherheitspolizeilichen Aufgaben meines Erachtens deshalb besonders gut, da sich diese und die zur ihrer Erfüllung vorgenommenen Handlungen in sogenannte „eingriffsferne“ (z.B. reiner Streifen- und Überwachungsdienst, Einholen von Auskünften sowie bloße Befragungen) und „eingriffsnah“ (z.B. Beendigung gefährlicher Angriffe sowie Schutzmaßnahmen, die in das Privat-, Familienleben und in das Hausrecht eingreifen) gliedern lassen. Für die beabsichtigte Untersuchung bietet sich daher in diesem Bereich staatlicher Tätigkeit ein denkbar breites Spektrum. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse können sich auch für Ausgliederungs- bzw. Privatisierungsmaßnahmen in anderen Bereichen als Erkenntnis fördernd erweisen.

Quelle: Udo Lett. Exposé „Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung Privater an Aufgaben der allgemeinen Sicherheitspolizei“, Wien 2010. [Online]:

www.juridicum.at/index.php?eID=tx_nawsecured1&u=0&file=fileadmin/Formulare/expose/Lett_Udo_9503554_expose.pdf&t=1326537201&hash=e1d5e0aa6a616aa3d29c78a74fb226f9. [Seite besucht am 13.01.2012]

Beispiel: Zu erwartende Ergebnisse und Grenzen der Untersuchung

Eine Ordnungslehre für Informationsmodelle

Die Ordnungslehre wird als ein Baustein einer allgemeinen Konstruktionslehre für betriebliche Informationssysteme verstanden. Es werden folgende Nutzungsmöglichkeiten für eine Ordnungslehre gesehen:

- Strukturierung von Modell-Repositories: Ordnungssysteme bilden die Grundlage zur Ausgestaltung der Struktur von Modell-Repositories.
- Wiederverwendung von Typ 2-Modellen: Die systematische und vollständige Erfassung vorhandener Typ 2-Modelle ermöglicht eine bessere Wiederverwendung der Typ 2-Modelle bei der Analyse, dem Entwurf und der Implementierung von Informationssystemen, in dem die Suche und Selektion von Modellen zielgerichtet unterstützt wird.
- Normung von Typ 2-Modellen: Ordnungssysteme können die Grundlage zur Normierung von Modellen bilden. Die Bedeutung einer Klassifikation bei einer Modellnormung wird im Kontext der Prozessmodellierung auch von [DIN00, S. 2-4, 5-1 bis 5-8] herausgehoben.
- Knowledge-Management: Ordnungssysteme können ein Instrument zum systematischen Management

des in Typ 2-Modellen enthaltenen Domänen- bzw. Implementierungswissens darstellen.

Ferner sind einer Ordnungslehre folgende Grenzen gesetzt:

- Die Qualität von Typ 2-Modellen muss durch geeignete Maßnahmen sichergestellt werden, um zu vermeiden, dass Typ 2-Modelle schlechter Qualität nachgewiesen werden. Hierbei ist es bspw. denkbar, Qualitätseigenschaften von Modellen (siehe bspw. [BRS95]) als Ordnungsmerkmale zu verwenden. Allerdings können Modelle nur schwer objektiv beurteilt werden.[Fran00, siehe insb. S. 349]
- Eine Ordnungslehre gibt keine direkte Unterstützung bei der Konfiguration, Anpassung und Integration von Typ 2-Modellen. Die Unterstützung ist nur indirekt in der Art möglich, dass Modelle, die oft in einer bestimmten Weise konfiguriert werden, über spezifische Zugriffsmerkmale von schon vorhandenen Modellen abgegrenzt werden.
- Die Klassifikation von Typ 2-Modellen ist aufwendig: Es ist schwierig, die in der Literatur vorhandenen Typ 2-Modelle ex post zu klassifizieren, da die zur Klassifikation notwendigen Angaben in der Beschreibung des Modells oft nur implizit oder gar nicht vorhanden sind. Indes kann dieses Problem künftig gemildert werden, indem bestimmte Merkmale schrittweise normiert werden, so dass künftige Ersteller von Typ 2-Modellen prinzipiell eine festgelegte Menge von Modelleigenschaften dokumentieren, um so das von ihnen erstellte Typ 2-Modell gegenüber vorhandenen abzugrenzen.
- Ferner stellt sich bei der Klassifikation eines Typ 2-Modells die Frage nach einer adäquaten Granularität: Während eine grobgranulare Modellerschließung mit weniger Aufwand verbunden ist, ermöglicht eine feingranulare einen präziseren Zugriff auf die verzeichneten Modelle.

Quelle: Peter Fettke. Exposé „Eine Ordnungslehre für Informationsmodelle“. Technische Universität Chemnitz. [Online]:

<www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/4436/data/2001_fettke_eine_ordnungslehre_fuer_informati_onsmodelle_dc_wi-if-2001.pdf>. [Seite besucht am 10.01.2012]

10 Bearbeitungsmethode(n)/ methodische Vorgehensweise:

Mit der Darstellung Ihrer methodischen Vorgehensweise kommen Sie nun zum eher beschreibenden Teil Ihres Exposés. Bis hierher mussten Sie in Ihrem Exposé vieles gut begründen und argumentieren. Nun kommt es hauptsächlich darauf an klar darzustellen, wie Sie an Ihr Thema herangehen und mit welchen konkreten Methoden Sie Ihre Fragestellung bearbeiten. Auch hier kann es natürlich notwendig sein zu begründen, warum Sie die eine Methode einer anderen vorziehen bzw. warum es für Sie als notwendig erscheint, mehrere Methoden miteinander zu verbinden.

Beispiel

Arbeitsrechtliche Kommission statt Tarifverhandlung - die Arbeitsbeziehungen der Kirchen und ihrer Wohlfahrtsverbände

Für meine Untersuchung bediene ich mich der soziologischen Theorie der Arbeitsbeziehungen von Walther MÜLLER-JENTSCH. Bei diesem Ansatz handelt es sich um eine Theorie mittlerer Reichweite, die einen historischen und steuerungstheoretisch informierten Institutionalismus mit 4 / 8 handlungstheoretischen Konzepten integriert. Die Theorie von Müller-Jentsch ist aus drei Bausteinen zusammengesetzt: der historischen Konstitutionsanalyse von Akteuren und Institutionen; dem politikwissenschaftlichen Arenen-Konzept und einem an Negotiated Order ausgerichteten Verhandlungskonzept.

Dieser Theorierahmen leitet zwei Untersuchungsschritte an:

Schritt I: Auf der Linie eines zeitlichen Längsschnittes werden diejenigen paradigmatischen Konflikt- und Entscheidungskonstellationen herausgegriffen und analysiert, die als "geronnene Interessenkompromisse" die Herausbildung der kirchlichen Arbeitsbeziehungen historischgenetisch erklären. Im zweiten Schritt wird die aktuelle Konstellation entlang einer Doppelfrage untersucht.

Schritt IIa: Wie ist die Arena "Arbeitsrechtliche Kommission" institutionell und akteursbezogen strukturiert? Welche Bestands- und Funktionsvoraussetzungen hinsichtlich Problemlösung, Konfliktsteuerung, Legitimation und Akzeptanz werden vorgefunden? Welche Bedingungen ermöglichen und begrenzen Anpassungsleistungen an veränderte Rahmenbedingungen?

Schritt IIb: Wie interpretieren relevante Akteure die genannten Kontextänderungen und welche Handlungsstrategien entwickeln und verfolgen sie? Mit welchen Interaktionen reproduzieren oder wandeln sie die kirchlichen Arbeitsbeziehungen? Ergeben sich Lernprozesse?

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Hermann Lührs, Tübingen, 2005. [Online auf: http://www.wip-online.org/downloads/Luehrs_Hermann_2005_a.pdf, Seite besucht am: 10.10.2009]

Beispiel: Methodische Überlegungen

The Delicate Place. Das Motiv des Fensters als Öffnung ins Innere in Romanen und Erzählungen seit 1945

Die Dissertation versteht sich als Motivstudie und möchte Methoden aus der Themnologie anwenden und diese mit Ansätzen aus der Raumtheorie, der Soziologie, der Wahrnehmungstheorie, sowie mit Konzepten aus dem Bereich Intertextualitätstheorie und kollektives Gedächtnis kombinieren. Notwendig ist dazu eine Definition des Begriffs „Motiv“ in Abgrenzung zu den ebenfalls gebräuchlichen Begriffen „Stoff“ und „Thema.“ In Übereinstimmung mit den meisten Theoretikern wird der Terminus „Motiv“ hier als der kleinste und konkreteste Begriff verstanden, als „any imaginative unit based on perception, sensation, and/or feeling.“ (Wolpers 1993: 80) Gegenüber Stoffen und Themen haben Motive den Vorteil, dass sie von den Lesenden weder großes Vorwissen noch eine Interpretation erfordern, um als solche erkannt zu werden. Gleichzeitig stehen sie aber im Wechselverhältnis zu den anderen beiden Kategorien und haben wie diese ihren Ursprung in der außertextuellen Wirklichkeit. Weiterhin nimmt Wolpers die oben schon erwähnte Unterscheidung von drei Ebenen eines Motivs vor: Die Ebene des „what a motif is about“ (Wolpers 1993:86), die Ebene des „how it is related to reality“ (Wolpers 1993: 86) und die Ebene der Struktur (vgl. Wolper 1993: 86). Eine Gliederung der Arbeit diesen drei Ebenen entsprechend, erscheint in mehrfacher Hinsicht sinnvoll: Zum einen kann damit der von Pettersson

geäußerten Forderung nach einer multidimensionalen Perspektive entsprochen werden (Pettersson 2002: 244). Zum anderen ist die an der Thematologie geäußerte Kritik „the least literary of histories“ (Wellek 1993: 13) zu sein, bei dieser Herangehensweise nicht aufrechtzuerhalten, da, wie Sollors schreibt, die Gleichsetzung der Variable des Motivs es möglich macht, die Besonderheiten einzelner Texte hinsichtlich anderer Variablen herauszuarbeiten (Sollors 1993: XXI). Besonders gilt dies für die von thematologischen Studien oft vernachlässigte strukturelle Komponente literarischer Werke, wie auch Wolpers betont:

This structural diversity offers plenty of room for interesting literary investigation, which, if it concentrates on the motif as a structural element on whichever level in the text, does not separate, but combines, in a new and rewarding way, aspects of form and subject matter. (Wolpers 1993: 87)

Schließlich soll das Motiv des Fensterblicks als, so Pavel, „meeting point between the text's reference to its own world, the world outside the text, and the reader's attention“ (Pavel 1993: 128) verstanden werden. Das erlaubt es, die erworbenen Einsichten aus den textzentrierten Analysen mit den größeren Zusammenhängen in der außertextuellen Wirklichkeit in Verbindung zu bringen.

Quelle: Gianna Zocco, Universität Wien

Beispiel: Methode und Vorgehensweise

Der Effekt von physischer Attraktivität auf den wahrgenommenen Respekt in Dyaden gleichberechtigter Gruppenmitglieder

3 Methode

3.1 Aufbau und Teilnehmer

In unserer Studie werden wir Studentinnen verschiedener Fakultäten der Universität Kiel untersuchen. Sie sollten alle heterosexuell sein, da wir einen Effekt des Geschlechts und der sexuellen Ausrichtung erwarten. Eine unabhängige Variable ist die Attraktivität. Diese manipulieren wir, indem wir den Frauen sehr attraktive und weniger attraktive Männerbilder zeigen (diese nehmen wir aus einer bereits intensiv auf Attraktivität vorgetesteten Bilderdatenbank von Manfred Hassebrauck, Uni Wuppertal). Die andere unabhängige Variable ist die Behandlung, welche in Form von Kommentaren respektvoll oder nicht respektvoll sein kann. Abhängige Variablen sind der wahrgenommene Respekt und – um zusätzlich die Auswirkungen des Respekts zu messen - die Identifikation mit der Gruppe und die Bereitschaft, sich gruppenspezifisch zu verhalten.

3.2 Durchführung

Das Experiment befasst sich angeblich mit einem Projekt zur Verbesserung institutsübergreifender Zusammenarbeit an der Christian-Albrechts Universität zu Kiel. Ein Mann und eine Frau sollen dabei zusammenarbeiten, jeder sitzt in einem anderen Gebäude der Universität. Der Mann ist jedoch fiktiv und nur die Frau agiert als Versuchsperson. Es wird ihr mitgeteilt, dass das „Team“ gegen andere Gruppen spielt und der Gewinner einen Sachpreis erhält. Um Auswirkungen der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Institut zu verhindern (und damit Schlüsse auf die arbeitsbezogene Kompetenz des Mitspielers), werden Namen, Institut und andere Daten der Teilnehmer nicht bekannt gegeben. Die

Teilnehmer bleiben sich bis auf ein Foto anonym, wird ihr gesagt. Die Frau kommt in das Labor und wird an den Computer gesetzt, eine Webcam macht ein Bild von ihr, angeblich, um dieses ihrem Mitspieler zu übermitteln. Ein wenig später bekommt sie selbst ein fiktives Foto ihres angeblichen Partners. Ziel der Aufgabe soll es sein gemeinsame Verbesserungsvorschläge herauszuarbeiten. Die Versuchsperson sitzt vor dem Computer und ihr wird gezeigt wie man elektronische Nachrichten verschickt und wie man welche empfängt. Nun soll sie ihre Ideen an ihren Partner schicken. Nach Füllfragen („Wie denkst du über die Qualität der Bildung an der Universität?“ etc...) dürfen sich die Teilnehmer einen Namen für ihr Team aus einer Liste („Student 08“ oder „Big Two“) aussuchen, um die Identifikation mit der Gruppe zu stärken. Die Frau sucht sich einen Namen aus und wird dann darüber informiert, dass der Mann sich den gleichen Namen ausgesucht hat (dies dient der Stärkung der Identifikation mit der Gruppe). Danach bekommt die Frau den Kommentar des Mannes zu ihren Ideen (siehe unten, vgl. auch Abb. 2). Gleichzeitig wird sie darüber informiert, dass die Datenübertragung zwar von ihr zu ihm klappt, aber aufgrund technischer Probleme nicht von ihm zu ihr, sodass sie seine Kommentare noch nicht bewerten kann. Dann bekommt sie einen Fragebogen, um die abhängige Variablen zu testen. Außerdem werden im Sinne eines Manipulation Checks zusätzlich die folgenden Werte erhoben: Persönlichkeit, eigene Attraktivität, Kompetenz, Attraktivität, Ehrlichkeit und Autorität vom „Arbeitspartner“ und das Interesse, sich privat mit ihm zu treffen.

(Abb. 2: Beispiel für eine Bildschirmdarstellung der Bedingung „Respekt (hoch) / Attraktivität (hoch)“ in der Versuchssituation. Quelle Bild: www.beautycheck.de.)

In Realität ist es so, dass der fiktive Mann keine Kommentare gibt, sondern diese Aussagen im Computer durch den Experimentator vorprogrammiert sind. Die Füllfragen sind dazu da, das Gefühl zu erwecken, der fiktive Mitspieler würde in der Pause ihre Ideen wirklich bewerten.

3.3 Unabhängige Variable

Die Versuchsperson bekommt einen respektvollen, oder nicht respektvollen Kommentar zu ihren Vorschlägen. Die Kommentare übernehmen wir von Simon und Stürmer (2003). Diese sind auf der Basis von sorgfältigen Vortests aus verschiedenen Mustern von Studenten unterschiedlicher Universitäten entstanden.

Aussage in der respektvollen Kondition: „Deine Vorschläge sind da. Ich finde sie alle interessant und werde sie genau durchgehen, bevor ich zu einer endgültigen Meinung komme. Das dauert natürlich ein bisschen, bitte versteh das, aber ich gebe mir Mühe.“

Aussage in der nichtrespektvollen Kondition: „Ich habe deine Vorschläge gelesen, weil ich es machen musste. Aber um ehrlich zu sein, hätte ich lieber etwas anderes getan. Ich habe zu dem Thema eine ziemlich feste Meinung.“

3.4 Abhängige Messungen

Die abhängigen Messungen sind an denen von Simon und Stürmer (2003) orientiert. Manipulationschecks: Die Versuchspersonen beurteilen auf Skalen von 1 (wenig) bis 6 (viel) den Respekt, den sie von ihrem Arbeitspartner erfahren haben, ihre eigene Attraktivität sowie die Attraktivität, Ehrlichkeit und Autorität ihres Arbeitspartners sowie das Interesse, sich privat einmal mit ihm zu treffen. Aktuelle Stimmung: Die emotionale Reaktion auf die experimentelle Manipulation soll anhand der Subskalen von Janke und Debus (1978) gemessen werden. Es wird eine Adjektivcheckliste gegeben, die

freudig erregte Stimmung (aufgekratzt, befriedigend, froh, freudig), Wut (irritierend, böse, ärgerlich, aggressive) und depressive (traurig, unglücklich, verzweifelt, depressive) Stimmung erfassen soll. Es werden Ratings gemacht von 0 (nicht überall wahr) bis 6 (überall wahr).

Kollektive Identifikation: Wir wollen die kollektive Identifikation messen, indem wir die Skalen von Luhtanen und Crocker (1992, nach Simon & Stürmer, 2003) verwenden. Bereitschaft sich gruppendienlich zu verhalten: Außerdem wollen wir den Willen der Versuchsperson messen, Aufgaben während des Experimentes zu machen. Es sollen spezielle Aufgaben zu dem „Projekt“ gemacht werden wie zum Beispiel Strukturierung der Diskussion oder schreiben der Hauptargumente. Der Wille zum Engagement wird an einer 6-Pkt-Skala gemessen (1=sehr niedrig- 6=sehr hoch).

4 Auswertung

Zur Überprüfung der Operationalisierung führen wir eine 2x2-ANOVA zum einen auf die wahrgenommene Attraktivität und anschließend auf den wahrgenommenen Respekt durch. Bei der wahrgenommenen Attraktivität erwarten wir lediglich einen signifikanten Haupteffekt der Attraktivitätsmanipulation. Bezüglich des wahrgenommenen Respekts hingegen erwarten wir einen signifikanten Haupteffekt der Respektmanipulation sowie einen signifikanten Interaktionseffekt zwischen Respekt- und Attraktivitätsbedingung. Um die Effekte der Manipulation der unabhängigen Variablen auf die abhängigen Variablen (wahrgenommener Respekt, Identifikation mit der Gruppe und Bereitschaft zu gruppendienlichem Verhalten) zu überprüfen, sollen für jede AV zwei gerichtete t-Tests für unabhängige Stichproben durchgeführt werden, in denen jeweils für eine Stufe der Respektbedingungen die Mittelwerte der abhängigen Variablen beider Attraktivitätsbedingungen verglichen werden. Der erste Test soll also die Werte der respektvollen, der zweite die der nicht respektvollen Bedingung vergleichen. Bei der respektvollen Behandlungsmanipulation erwarten wir in der Attraktivitätsbedingung einen signifikant höheren Mittelwert des wahrgenommenen Respekts als in der Bedingung geringer Attraktivität. In der nicht respektvollen Behandlungsbedingung hingegen erwarten wir für die positive Attraktivitätsbedingung einen signifikant niedrigeren Mittelwert des wahrgenommenen Respekts.

Analoge Ergebnisse erwarten wir für die Mittelwerte der Identifikation mit der Gruppe und der Bereitschaft zu gruppendienlichem Verhalten. Damit hätte Attraktivität einen Einfluss auf den wahrgenommenen Respekt und darüber auf die Identifikation mit der Gruppe und die Bereitschaft zu gruppendienlichem Verhalten.

(Abb. 3: Erwartete Effekte der UVn auf die AV-Mittelwerte)

Des Weiteren führen wir eine Kovarianzanalyse von der Attraktivität auf den wahrgenommenen Respekt durch, wobei wir die Ehrlichkeit als Kovariate erheben. Wir erwarten, dass der Originaleffekt nach Herausrechnung des Effekts der Ehrlichkeit zwar noch vorhanden ist, jedoch geringer ausfällt und die Ehrlichkeit somit als partielle Mediatorvariable fungiert.

Quelle: Anika Deinert, Annika Pein, Florian Hebbel, Hanno Müller-Kalthoff. Exposé „Der Effekt von physischer Attraktivität auf den wahrgenommenen Respekt in Dyaden gleichberechtigter Gruppenmitglieder“. [Online]:

<share-fs.psychologie.uni-

kiel.de/skripte/2007_ws_sozialpsych_simon/expose_gruppe1_attraktivitaet_und_respekt.pdf>. [Seite besucht am 10.01.2012]

11 Untersuchungsmaterial / Analysekorpus (Auswahlkriterien / Umfang / Erschließung und Datenaufbereitung)

Dieser Abschnitt Ihres Exposés ist eng mit der methodischen Vorgehensweise verknüpft und erscheint auch oft unterhalb derselben Überschrift. Hier machen Sie explizit welches Material Sie für Ihre Untersuchung verwenden. In rein philologischen Arbeiten ohne empirischen Teil kann es sich hier um Primärquellen handeln (wie z.B. Literatur, historische Quellen oder philosophische Schriften, etc.). In rechtswissenschaftlichen Arbeiten sind dies oft Gesetzestexte.

In empirischen Arbeiten können dies Laborergebnisse sein, Daten aus Erhebungen im Feld, Daten aus einer Fragebogenerhebung oder Daten aus einer soziologischen Feldforschung. Wenn Sie Datenmaterial selbst erheben, müssen Sie beschreiben, nach welchen Kriterien Sie diese Daten auswählen, welchen Umfang sie haben und wie Sie diese Daten erschließen und aufbereiten wollen.

Beispiel

Methoden der Relevanzmarkierung im Rahmen der kommunikativen Darstellung von Angst

Das in der hier skizzierten Arbeit zu untersuchende Datenmaterial besteht aus einem Korpus von Audio- und Video-Aufnahmen von nach einem halbstrukturierten Leitfaden geführten ärztlichen Gesprächen mit insgesamt 12 PatientInnen mit Angst- und/oder Anfallserkrankungen. Das Korpus umfasst dabei zwei PatientInnengruppen zu je sechs stationären PatientInnen: Eine Gruppe von PatientInnen, die an einer Epilepsie erkrankt sind und in diesem Zusammenhang Angstauren haben (Krankenhaus Mara, Epilepsiezentrum Bethel) und eine Gruppe von PatientInnen mit der Diagnose einer Angsterkrankung (Krankenanstalten Gilead, v. Bodelschwingsche Anstalten Bethel). Pro PatientIn wurde jeweils ein ärztliches Leitfadengespräch, sowie in zwei Fällen ein zusätzliches diagnostisches Gespräch (in einem Fall ein Nachtrag zum Leitfadengespräch, im zweiten Fall ein nach der Methodik der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik geführtes Interview) in das Korpus aufgenommen. Für die Leitfadengespräche wurde ein im Rahmen des Projekts „Linguistische Differenzialtypologie epileptischer und anderer anfallsartiger Störungen“ entwickelter Leitfaden, der Raum für eine narrative Entfaltung des subjektiven Anfallserlebens vorsieht und gleichzeitig auf die Erfordernisse einer umfassenden Anamnese abgestimmt ist, für die Zwecke der Fragestellungen der ZiF-Kooperationsgruppe zum Thema Angst adaptiert. So sieht der Leitfaden etwa nach einer bestimmten Zeit eine Thematisierung der Angst von Seiten der InterviewerInnen vor, sofern die Angst bis zu jenem Zeitpunkt nicht von den PatientInnen selbst thematisiert worden ist. Die durchschnittliche Gesprächsdauer dieser Leitfadengespräche beträgt ca. 50-60 Minuten. Die Gespräche wurden von drei verschiedenen ÄrztInnen (zwei ÄrztInnen aus den Krankenanstalten Gilead und ein Arzt aus dem Krankenhaus Mara) geführt, wobei sichergestellt wurde, dass die Gespräche zu einem möglichst frühen Behandlungszeitpunkt und nicht von den jeweils behandelnden ÄrztInnen geführt wurden, damit auf ÄrztInnenseite möglichst wenig Vorwissen über die jeweiligen PatientInnen vorhanden war.

Nachdem erstens die Daten im Wesentlichen vorliegen und zweitens ich an der Verwaltung und Aufbereitung des Korpus wesentlich mitgearbeitet habe, sind entscheidende Voraussetzungen für die geplante empirische Arbeit (vorhandener Feldzugang und genaue Kenntnis der Daten) erfüllt.

Quelle: Marlene Sator, Universität Wien

Beispiel: Methode und Korpus der Untersuchung

Hegels Begriff der Anerkennung als Modell für eine Gesellschaftstheorie der Gegenwart

Methodisch werden die logischen Momente der Dialektik der Anerkennung auseinandergelegt, um ein Bewusstsein des Gesamtzusammenhangs zu entfalten. Anerkennung wird hierbei zunächst als symmetrische zweistellige Relation betrachtet, deren Relata eine Bestimmung als bewusste Wesen haben müssen. Die Struktur der Identität des $A=A$, als die grundlegende Einsicht des „sich-im-anderen-Anerkennens“, wird in ihrer Verwendung im Werk Hegels auf grundlegende Begriffe der Philosophie Fichtes bezogen werden. Dazu soll vor allem Hegels Schrift zur Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie, die Jenaer Realphilosophie, die Phänomenologie des Geistes und die Grundlagen einer Philosophie des Rechts als Textgrundlage dienen. Auf Seiten der Philosophie Fichtes wird zunächst die Grundlage der Gesamten Wissenschaftslehre von 1804 und dann die Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre sowie das System der Sittenlehre nach Prinzipien der Wissenschaftslehre von 1798 und 1812 und die Wissenschaftslehre nova methodo von 1798/1799 untersucht werden. Somit kann die Fundierung des Hegelschen Anerkennungsbegriffs in einer Theorie des Selbstbewusstseins welche mit der Grundlage der Fichteschen Philosophie zum Teil konvergiert nachgewiesen werden. Dabei wird es aber vor allem um Differenzen und Verwandtschaften der beiden Entwürfe von Anerkennungslehren gehen um diese mit Bezug auf die heutige Debatte untersuchen zu können. Im Einzelnen heißt das, dass in der Form einer systematischen Rekonstruktion des Anerkennungsmodells, vermittels der beiden Stufen 'Explikation' und 'Definition' die Situation des Begriffs transparent gemacht wird. Zum Explikat gehören im vorliegenden Falle rein historisch-philologische Untersuchungen und sowohl erläuternde als auch argumentative Erörterungen. Liegt ein in dieser Weise herausgearbeitetes Explikat vor, so kann versucht werden, dieses begrifflich exakt zu erfassen.

Die methodische Vorgehensweise erschließt sich in fünf Schritten, die sich inhaltlich aufeinander beziehen:

1. Die Philosophie J.G. Fichtes wird hinsichtlich ihrer Anerkennungslehre gelesen. Dabei soll vor allem Fichtes Theorie des „Ich“ und des „Willens“ als transzendentalphilosophischer Begründungsanspruch berücksichtigt werden, um Differenzen und Überschneidungen zu Hegels Verwendung des Konzepts herauszustellen.
2. Es folgt eine systematische Erörterung des Prinzips von Anerkennung, wie es im Werk Hegels als eine synchrone und diachrone Entwicklung dargestellt wird und deren Ausgangslage in der terminologischen Konstruktion von 'Selbstbewusstsein', 'Subjekt', 'Ich' und 'Person'.
3. Differenzen und Verwandtschaften beider Modelle, sowie die systematische Ausrichtung des jeweiligen Begründungsanspruchs werden gegeneinander gehalten.
4. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für eine Deutung des Hegelschen Anerkennungsmodells werden fixiert.
5. Adaption an und Ausblick auf Grenzen und Möglichkeiten eines alternativen gesellschaftstheoretischen Modells zum methodischen Individualismus, welches die Forschungssituation

um eine Philosophie der Intersubjektivität gegenwärtig anvisiert werden abschließend vor dem Horizont der Untersuchung dargelegt.

Quelle: Wibke Rogge. Exposé „Hegels Begriff der Anerkennung als Modell für eine Gesellschaftstheorie der Gegenwart“. TU Berlin. [Online]: <www.christoph-asmuth.de/content/allgemein/content/medien/Rogge_Expose_Diss.pdf>. [Seite besucht am 28.12.2011]

12 Der Zeitplan und die Arbeitsschritte

Für Ihr Dissertationsprojekt müssen Sie einen Zeitplan für den Verlauf von 3 Jahren erstellen. Es ist ausreichend, wenn Sie dafür einen groben Zeitplan entwerfen, der die wichtigsten Arbeitspakete enthält. Es wird von Ihnen nicht erwartet einen detaillierten Plan zu erstellen (wie es z.B. mit der Anwendungssoftware MS Projekt möglich ist). Ihr Zeitplan soll auf den ersten Blick Ihre Vorhaben möglichst übersichtlich, anschaulich und nachvollziehbar machen. Diesen Plan gliedern Sie am Besten nach zwei Faktoren: Ihre Arbeitspakete und die dafür beanspruchte Zeit in Monaten.

Verwenden Sie für Ihren Zeitplan am besten eine einfache und anschauliche grafische Darstellungsform, wie z.B. Tabellen.

Vermeiden Sie unbedingt eine zu starke Untergliederung des Zeitplans in Tage. Eine Einhaltung eines solchen Zeitplans ist projektiert auf 3 Jahre völlig unrealistisch. Bedenken Sie auch, dass Sie nicht alle Tätigkeiten streng hierarchisch ausführen müssen, sondern dass sich manche Arbeiten auch sinnvoll parallel erledigen lassen.

Kommentieren Sie zu Beginn des Zeitplans in wenigen Worten die Arbeitspakete, die in Ihrem Zeitplan aufscheinen und bringen Sie sie in einen logischen Zusammenhang.

Beispiel

Die negative Koalitionsfreiheit im Europäischen Recht

Zeitlicher Arbeitsplan: Stand: 07.05.2007

04/2005 – 04/2007 Referendariat: in dieser Zeit erfolgten die Eingrenzung des Themas, erste Literaturrecherchen sowie (seit 01/2007) die Erstellung dieses Exposés. Außerdem habe ich bereits regelmäßig am Doktorandenkolleg von Prof. Maschmann teilgenommen

05/2007 Bereits erfolgt ist die Formatierung der Textverarbeitungs- und Literaturverwaltungssoftware

01.05.07 – 06.05.07 Aneignung vertiefter Kenntnisse über die fachgerechte Interpretation völkerrechtlicher Verträge (u.a. Wiener Vertragsrechtskonvention)

07.05.07 – 17.06.07 Gliederungspunkt B. I. 1): Interpretation des Art. 11 EMRK

18.06.07 – 15.07.07 Gliederungspunkt B. I. 2): Interpretation des Art. 11 Abs. 2 ESC

16.07.07 – 12.08.07 Gliederungspunkt B. I. 3): Interpretation des Art. 20 Abs. 2 AEMR

13.08.07 – 09.09.07 Gliederungspunkt B. I. 4): Interpretation des Art. 8 Abs. 1 IPwskR

10.09.07 – 07.10.07 Gliederungspunkt B. II. 1): Interpretation des Art. 28 EU Grundrechte-Charta bzw. des Art. II-12 des EUVerfassungsentwurfes

08.10.07 – 04.11.07 Gliederungspunkte B. I. 2) und 3): Ermittlung, inwieweit die bislang gefundenen Ergebnisse durch Einbeziehung der Gemeinschaftscharta der sozialen Grundrechte der Arbeitnehmer und der Erklärung des Europäischen Parlaments über Grundrechte und Grundfreiheiten betroffen sind

05.11.07 – 18.11.07 Gliederungspunkt B. III.: Rekapitulierung und Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem ersten Teil

19.11.07 – 02.12.07 Gliederungspunkt C. I: Analyse der aufgetretenen Kollisionsprobleme

03.12.07 – 13.01.08 Gliederungspunkt C. I.: Entwicklung von Lösungen für die Kollisionsprobleme

14.01.08 – 27.01.08 Gliederungspunkt C. II.: Analyse, welche 17 arbeitsrechtlichen Probleme / Fragestellungen eine nähere Betrachtung anhand der gewonnenen Ergebnisse verdienen

28.01.08 – 24.02.08 Gliederungspunkt C. II.: Anwendung der gewonnenen Ergebnisse auf die zuvor ausgewählten Probleme / Fragestellungen

25.02.08 – 09.03.08 Gliederungspunkt D.: Rekapitulierung der Ergebnisse in der Gesamtschau, Aufstellen von Thesen und Zusammenfassung

10.03.08 – 20.04.08 Inhaltliche Überarbeitung

21.04.08 – 31.05.08 Fertigstellung des Manuskripts 18

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Martin Steffens, 2007. [Online auf: http://doktorandenforum.de/anfangen/expose-muster/expose_jura_koalitionsfreiheit.pdf, Seite besucht am: 10.10.2009]

Beispiel

Arbeits- und Zeitplan

Die Gliederung würde folgende Zeitplanung für die nächsten 24 Monate ab Juni 2007 erforderlich machen.

- | | |
|----------|--|
| 2 Monate | Konzipierung und Darstellung «Kant und die Methoden des Begreifen des Unbegreiflichen» |
| 4 Monate | Darstellung «Systeme des Irrationalen», Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung |
| 1 Monat | 2.1.1. Historische Einordnung und Genese |
| 1 Monat | 2.1.2. Erkenntnisvermögen |
| 1 Monat | 2.1.3. transzendente Metaphysik |
| 1 Monat | 2.1.4. System und Funktionen des Irrationalen |
| 4 Monate | Darstellung «Systeme des Irrationalen», Schelling: Die Freiheitsschrift |
| 1 Monat | 3.1.1. Historische Einordnung und Genese |
| 1 Monat | 3.1.2. Epistemologie |
| 1 Monat | 3.1.3. Freiheitsschrift als Ontologie des Wissens |

Exposé erstellen - Workshop am DoktorandInnenzentrum der Universität Wien.

1 Monat	3.1.4. System und Funktionen des Irrationalen
5 Monate	Darstellung «Systeme des Irrationalen», Fichte: Die Wissenschaftslehre 1812
1 Monat	4.1.1. Historische Einordnung und Genese
1 Monat	4.1.2. Die Wissenschaftslehre von 1812
2 Monate	4.1.3. Fichtes Meta-Metaphysik
1 Monat	4.1.4. System und Funktionen des Irrationalen
2 Monate	Darstellung des 2. Kapitels: Die Identifikationsperspektive
1 Monat	II.1., II.2., II.3. Die Standpunkte
1 Monat	II.4. Kritische Potentiale
4 Monate	Darstellung des 3. Kapitels: Die selbstreferenzielle Interpretationskritik
1 Monat	III.1. Begründungsprobleme
1 Monat	III.2. Die Meta-Philosophie: Vorrang des transzendentalen Ansatzes
1 Monat	III.3. Meta-Ideologie Fichtes:
1 Monat	III.4. Formen und Funktionen des Irrationalen bei Schopenhauer, Schelling und Fichte
2 Monate	Erweiterung und Überarbeitung des kritischen Apparates
1 Monate	Überarbeitung, Kürzung, Redaktion
1 Monate	Einleitung, Nachwort, Korrekturen

Insgesamt sind 24 Monate für das gesamte Dissertationsprojekt veranschlagt.

Quelle: Auszug aus dem Exposé von Kai Gregor, [Online auf: http://www.christoph-asmuth.de/content/allgemein/content/medien/Gregor_Expose_Diss.pdf , Seite besucht am: 10.10.2009]

Beispiel

Arbeitsschritte und Zeitplan:

Beantragt werden 24 Monate (das entspricht der Mindeststudiendauer des Dissertationsstudiums der Angewandten Sprachwissenschaft in Österreich). Aufgrund diverser Vorarbeiten (Diplomarbeit, ZiF-Stipendium) erscheint die Durchführung des Vorhabens im angegebenen Zeitraum realistisch. Hier nun ein ungefährer Überblick über die geplanten Arbeitsschritte und die jeweils dafür veranschlagte Zeit:

Arbeitsschritte		Veranschlagte Zeit
parallel	Weitere Aufbereitung des Datenmaterials: <ul style="list-style-type: none"> • Linguistische Transkription der restlichen, bis zum Antritt des Stipendiums evtl. noch nicht transkribierten Gespräche (erweiterte GAT-Basistranskription) • Korrektur von bereits erstellten Transkripten sowie ggf. Verfeinerung hinsichtlich spezifischer, für die Fragestellungen der Arbeit zu erfassender Interaktionsphänomene (insbesondere im Bereich von Mimik und Gestik, aber auch stimmliche Phänomene, Akzentsetzung, etc.) 	3 Monate
	Erste Sichtung des Datenmaterials in Hinblick auf Gewichtungsstrukturen (inkl. erste Fallanalysen)	
	Literaturrecherche, -aufarbeitung und -aufbereitung	
	Literaturrecherche, -aufarbeitung und -aufbereitung	1 Monat
parallel	Analyse der einzelnen Gespräche (Gesamt: 14 Gespräche; pro Gespräch ca. 2 Wochen)	7 Monate +
	Ausarbeitung des theoretischen Modells zur Beschreibung und Analyse von Relevanzmarkierungen	2 Monate
	Vergleichende Analyse der Gespräche	2 Monate
	Schreiben des Theorieteils	4 Monate
	Schreiben des Empirieteils	4 Monate
	Reflexionsphase: Überdenken, Überarbeiten, Korrekturlesen, Layoutieren	1 Monat
	Gesamt:	24 Monate

Quelle: Auszug aus dem Dissertationsantrag für die Österreichische Akademie der Wissenschaften, Marlene Sator.

Beispiel

Arbeits- und Zeitplan

Work package 1: Reviewing literature on students' academic writing in English and German speaking countries, developing preliminary overarching theoretical approach

Work package 2: Developing questionnaires and interview guidelines

Work package 3: Compiling empirical data

- Obtaining documents detailing the 15 study programs
- Obtaining 225 students' texts from 15 study programs
- Administering approx. 400 questionnaires to all lecturers and student union representatives of each study program
- Conducting interviews with 15 staff members (study program directors ("Studienprogrammleiter") of each study program)
- Conducting interviews with 15 students union representatives (one from each study program)
- Transcription of interviews (contract work)

Work package 4: Data analysis

- Document analysis of documents detailing BA and MA study programs
- Quantitative analysis of questionnaires
- Quantitative and qualitative analysis of interview transcripts (using ATLAS.ti software)
- Linguistic analysis of students' texts (using ATLAS.ti software)
- Synthesis of results/formulating writing profiles ranging across disciplinary groupings

Work package 5: Developing a theory of student writing at the university based on disciplinary writing profiles and the conditions of students' writing within the new BA/MA/PhD framework in Austria.

Months	WP 1	WP 2	WP 3	WP 4	WP 5
6 months	Reviewing literature		Obtaining documents of 15 study programs		
		Developing questionnaire		Document analysis	
4 months			Administering questionnaires		
		Developing interview guidelines	Obtaining students' texts	Quantitative analysis of questionnaires	
5 months			Conducting Interviews	Text analysis	
			Interview transcription		
12 months				Text analysis/Interview analysis	
2 months				Synthesis of results (writing profiles)	
4 months					Developing comprehensive theory
33 months					

Quelle: Auszug aus dem FWF Antrag von Helmut Gruber, Birgit Huemer und Markus Rheindorf, Wien 2009.

Literaturhinweise:

Gruber, Helmut; Huemer, Birgit; Rheindorf, Markus, 2008. Schreiben – leicht gemacht? *Internationale Zeitschrift für Fachsprachenforschung,-didaktik und Terminologie*, 30 (1-2). Wien: Braumüller, 56-75.

Gruber, Helmut; Huemer, Birgit; Rheindorf, Markus, 2009. *Wissenschaftliches Schreiben. Ein Praxisbuch für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften*. Stuttgart: UTB.

Huemer, Birgit; Rheindorf, Markus; Gruber, Helmut, 2012. *Abstract, Exposé und Förderantrag: Eine Schreibanleitung für Studierende und junge Forschende*. Stuttgart: UTB.

Seibold, Gerald, 2009. *Das perfekte Exposé zu einer Dissertation. Leitfaden zur Erstellung und Musterexposé*. 4. Aufl. Norderstedt: Books on Demand.

Stock, Steffen et al. (Hrsg.), 2007. *Erfolgreich promovieren: Ein Ratgeber von Promovierten für Promovierende*. Berlin: Springer.